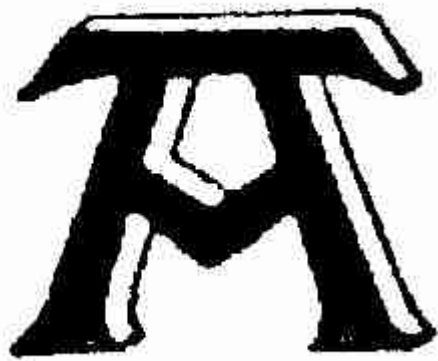


Rot-Blau-Weiße Mappe 2006



Bürgerverein Lüneburg e.V.

Lüneburg, Juni 2006



Inhalt

Alte Lüneburg-Ansicht	4
Geleitwort	5
Lob und Tadel, Kritik und Anregungen	6
Alle Jahre wieder	14
Urkunde für den Bürger des Jahres 2005 – Pastor Folker Thamm	17
Laudatio auf den Bürger des Jahres 2005	18
Dankesworte des Bürgers des Jahres 2005	26
Der Bürgerverein bei Radio ZuSa	28
Aus Erdenschoße quillt das Salz im Sod	29
Kommunalwahl 2006	30
• Mein Programm für Lüneburg (Lürssen)	31
• Chancen Lüneburgs nutzen und die Zukunft Lüneburgs gestalten (Mädge)	33
• Eckpositionen meiner Kandidatur zur Wahl des Oberbürgermeisters der Stadt Lüneburg (Schellmann)	35
A 39 – für Lüneburg nicht akzeptabel	37
Das Schicksalsjahr 1371	38
In der Fern hör ich mit Freude von der Lüneburger Heide	52
Windeanlage an der Traufseite des Hauses Am Sande 3	61
Die Lüneburg-Briefmarke von 1956	67
Schedelsche Weltchronik	69
Werte unserer Gesellschaft	72
Chronik des Bürgervereins Lüneburg e.V. für das Jahr 2005	76
Wir über uns	78
Autorenverzeichnis, Impressum	79

Kritiker sind Leute,
die ursprünglich Henker werden wollten,
diesen Beruf aber knapp verfehlt haben.
(Harold Pinter)

Sehr verehrte Mitglieder und Freunde des Bürgervereins

Auch in diesem Jahr üben wir wieder in der Rot-Blau-Weißen Mappe – wie auch gelegentlich im Bürgerbrief – Kritik. Selbstverständlich soll unsere Kritik nicht der Hinrichtung derjenigen dienen, die für die von uns gerügten Mißstände verantwortlich sind. Unser Anliegen ist vielmehr, zur Verbesserung beizutragen, dies ist unser Selbstverständnis, wie es auch unseren satzungsmäßigen Aufgaben entspricht: wir wollen daran mitwirken, daß unsere liebenswerte Stadt noch schöner wird.

Erstmalig haben wir in diesem Jahr versucht, im nachfolgenden Kapitel „Lob und Tadel, Kritik und Anregungen“ uns auf wesentliche, zentrale Punkte zu konzentrieren. Das bedeutet selbstverständlich nicht, daß wir uns mit den Dauerbrennern wie z.B.

- wild abgestellte Fahrräder am Bahnhof,
- fehlende Parkbänke in der Innenstadt und
- verschmutzte Straßen

abgefunden hätten. Ganz im Gegenteil, hier besteht weiterhin Handlungsbedarf, doch wollen wir die „Standardthemen“ nicht unnötig „totreiten“; lassen Sie es uns einmal mit Selbstbeschränkung versuchen.

Erstmals haben wir die bevorstehenden Kommunalwahlen zum Anlaß genommen, die vier Spitzenkandidaten um das Amt des Oberbürgermeisters um einen Beitrag zu bitten. Warum einer der Kandidaten auf unsere Bitte überhaupt nicht reagiert hat, ist mir nicht bekannt. Bemerkenswert finde ich den betont sachlichen Ton der drei Beiträge: alle haben sich auf ihre eigenen Ziele konzentriert und sich jeglicher Attacke auf den politischen Gegner enthalten.

Auch zu dieser Rot-Blau-Weißen Mappe haben wieder viele Bürgerinnen und Bürger lesenswerte Beiträge beigesteuert und zum Gelingen dieser wichtigen Veröffentlichung des Bürgervereins Lüneburg e.V. beigetragen, herzlichen Dank.

Ich grüße Sie herzlich und wünsche Ihnen Wohlergehen und Gesundheit und uns allen Frieden auf dieser Welt.

Lob und Tadel, Kritik und Anregungen

Wolfgang Bendler, Eckardt Heymann, Gunnar Peter und Rüdiger Schulz

Wie in den vergangenen Jahren – also mittlerweile als gute Tradition – trafen sich die Mitglieder des Bürgervereines Lüneburg (Gäste waren bedauerlicherweise nicht vorhanden), um Lob und Kritik, Tadel und Anregungen aus zu sprechen. Wie üblich haben wir diesen Artikel in die Abschnitte Kultur, Stadtbild, Soziales und Verkehr gegliedert.

1. Kultur

1.1 Positiv bemerkt wurde, dass das ehemalige UT-Kino jetzt wieder in Betrieb genommen wurde, zwar als Gaststätte und nicht als Kino, dafür aber in einem architektonisch sehr gegliederten Rahmen. Dieser Eingang zur Innenstadt hat sehr gewonnen. Der Bürgerverein hofft, dass dieses – gewiss sehr risikoreiche Engagement – Erfolg haben wird.

Stellungnahme der Stadt Lüneburg

Die Vielfalt der gastronomischen Betriebe in der Innenstadt trägt zur Attraktivität der Stadt Lüneburg ganz erheblich bei. Aus Sicht der Stadtverwaltung besonders erfreulich erscheint, dass das angesprochene Restaurant wie aber auch viele andere, etwa in der Schröderstraße, zu lebendigen Treffpunkten von Menschen für alle Generationen geworden sind.

1.2 Die Bürgerkanzlei und das theologische Forum (mit dem letzten Gast, dem ehemaligen Bürgermeister Bremens, Henning Scherf) fanden ebenfalls sehr viel Zuspruch.

1.3 Der Verein der Lüneburger Kaufleute hat die Reparatur der Uhr im Giebel des Alten Kaufhauses bezahlt. Das verdient eine lobende Erwähnung.

1.4 Sehr schön ist das Buch „Lüneburg in alten Ansichten“ der Dres. Michael und Ring. Ein wirklich ansehenswerter Band.

1.5 Sehr gelungen ist der Ebensberg-/Lüne-/Moorfeld- (kurz ELM-)Wegweiser. Eine sehr informative Broschüre. Schön ist auch der von der Einhorn-Apotheke herausgegebene Kalender mit alten Lüneburg-Ansichten, der gegen eine Spende für den Guten Nachbarn abgegeben wird.

Stellungnahme der Stadt Lüneburg

Zur Strategie der Stadt Lüneburg im Bereich von Sozial- und Jugendarbeit gehört es ganz wesentlich, stadtteilbezogene Arbeit zu stärken. Hierzu brauchen die zahlreichen Neubürger, aber auch die Eingesessenen natürlich auch Informationen über die Vielfalt des Beratungs- und Betreuungsangebotes. Neben dem angesprochenen Wegweiser für "ELM" gibt es vergleichbare Broschüren auch für die Stadtteile Schützenplatz/Neu-Hagen und Kreideberg/Ochtmissen. Weitere werden folgen. Diese Wegweiser sind dem großen ehrenamtlichen Engagement aller Mitwirkenden und darin vertretenen Institutionen zu verdanken. Daneben setzt die Stadt Lüneburg in Zusammenarbeit mit der Werbewirtschaft die Herausgabe von thematisch orientierten Informationsschriften fort (etwa zum Heiraten in Lüneburg, zu Friedhofsangelegenheiten, der Seniorenwegweiser ist gerade in 3. aktualisierter Auflage erschienen).

1.6 Stimmungsvoll und eine bundesweite Werbung für die Stadt und das Kloster Lüne war der Weihnachtsgottesdienst in der Klosterkirche.

1.7 Das Theater-Café findet viel Zuspruch, weil es über das „Innenleben“ des Theaters informiert, gleichzeitig aber mit schauspielerischen und gesanglichen Einlagen unterhält.

Stellungnahme der Stadt Lüneburg

Zum sicheren Fortbestand des Theaters (und damit auch des Theater-Cafés) ist unabdingbar, dass das Land seine bisherige finanzielle Unterstützung fortsetzt. Hierzu wird auch auf die Anmerkung zu 1.9 verwiesen.

1.8 Das Backstein-Projekt: Wie es endet, wer weiß es? Gibt es noch ein Engagement? Wer ist derjenige, der es nach vorne gebracht hätte? Kurzum: den Mitgliedern des Bürgervereines ist die ganze Aktion mittlerweile außerordentlich suspekt. Wer Aufklärung geben kann, ist auch nicht wirklich klar. Die Geschäfte, in denen man Backsteine kaufen kann, können jedenfalls keine Angaben machen (so nach Aussagen von Mitgliedern). Vielleicht ging den Initiatoren gegen Ende die – finanzielle – Luft aus?

Stellungnahme der Stadt Lüneburg

Das Backsteinprojekt „BacksteinDomino“ wird – wie die Stadtmarken (s.a. 4.4) - vom Verein Backsteinprojekt Lüneburg e.V. getragen. Die in den Geschäften und an anderen Stellen für die Aktion BacksteinDomino verkauften Backsteine werden am 11. Juni 2006 auf einer ca. drei Kilometer langen Strecke innerhalb der Innenstadt aufgebaut. Der Dominoeffekt, das heißt das Durchlaufen der kippenden Steine, wird dabei ca. 30 bis 45 Mi-

nuten dauern. Die Aktion wird von dem genannten Verein mit großem Engagement betrieben und von vielen Firmen und Institutionen konstruktiv unterstützt. Die begleitende Berichterstattung war dementsprechend positiv.

1.9 Super nach wie vor das Stadttheater: Programm, Bühnenbild, Kostüme top. Auch der Bürgerverein wird alles tun, um dieser vielseitigen Bühne, die weit über die Grenzen Lüneburgs hinaus genutzt wird, das Überleben zu sichern!

Stellungnahme der Stadt Lüneburg

Es freut Rat, Verwaltung und die Theaterleitung, dass dem Bürgerverein das Theater rundum gefällt. Das Theater Lüneburg arbeitet auf künstlerisch hohem, aber finanziell außerordentlich bescheidenem Niveau, was nur durch äußerste Sparsamkeit und Verzicht aller am Theaterleben Beteiligten möglich ist. Es ist vollkommen unverständlich, dass vor diesem Hintergrund die Landesregierung versucht, bei eingefrorenen Zuschüssen dem Theater zwangsweise noch zusätzliche Leistungspflichten auferlegen zu wollen. Stadt und Theaterleitung werden weiter für eine Fortsetzung fairer Vertragsbeziehungen zwischen Landkreis Lüneburg, Stadt Lüneburg und Land Niedersachsen sorgen und sind für die Unterstützung des Bürgervereins dankbar.

1.10 Dank an die LZ für die Serie zur Lüneburger Stadtgeschichte. Anregung des Bürgervereins, diese Serie nach Abschluss als Buch zu veröffentlichen.

2. Verkehr

2.1 Das „neue“ Nordland-Parkhaus mit 24 h-Service wird uneingeschränkt begrüßt. Das gilt auch für die Anpassung der Fahrzeiten der Bus-Linie 14 morgens an die Züge nach Hamburg.

2.2 Der Platz Am Sande muss autofrei sein. Offensichtlich gibt es zu viele Ausnahmegenehmigungen (wie zu hören ist, sind es 2000) oder die Kontrollen sind zu lasch. Viele Mitglieder bemängeln jedenfalls diese Situation.

Stellungnahme der Stadt Lüneburg

Kontrollen wurden und werden immer wieder vorgenommen (ruhender Straßenverkehr >> VAD, fließender Straßenverkehr >> Polizei).

Es gibt eine relativ große Anzahl von berechtigten Verkehrsteilnehmern (besonders Handel und Handwerk sowie Dienstleister), die den Platz Am Sande im Wege der Ausnahme

erreichen dürfen (und auch sollen). Mit den Verbänden werden wir auch in Zukunft in regelmäßigen Abständen Gespräche führen, um missbräuchlichen Nutzungen vorzubeugen.

3. Soziales

3.1 Der Seniorenpräventionstag – veranstaltet von der Polizei – erfreut sich großer Beliebtheit. Das gilt auch für die unlängst an der Brausebrücke installierte Fischtreppe. Wie zu hören und zu lesen war, ist bürgerschaftliche Beteiligung hier ganz entscheidend gewesen. Der ökologische Effekt ist nicht zu unterschätzen, ermöglicht doch die Fischtreppe vor allem den Salmoniden den Aufstieg zu ihren Laichbetten.

Stellungnahme der Stadt Lüneburg

Auch die Stadtverwaltung möchte an dieser Stelle den Schülern und Lehrkräften der Georg-Sonnin-Schule danken. In mühevoller Arbeit ist es durch die Mithilfe der Schule gelungen die Fischtreppe an der Abts- und Ratsmühle wieder in einen Zustand zu versetzen, der den Fischen den Aufstieg in ihr Laichhabitat ermöglicht.

3.2 Die „soziale Stadt“ in Kaltenmoor ist nach wie vor herausragend: Sinnvolles für Jugendliche und Arbeitslose, aber auch Integration ausländischer Mitbürger seien hier nur stellvertretend genannt. Last but not least: vorbildlich auch der Tag der älteren Generation, der am 5.4.2006 stattgefunden hat – der Bürgerverein hat teilgenommen – ist vorbildlich für die „soziale Landschaft“ in unserem Stadtteil Kaltenmoor.

Stellungnahme der Stadt Lüneburg

Das Projekt Soziale Stadt Kaltenmoor genießt einen hohen Stellenwert und kann in seiner Verflechtung von baulicher Modernisierung und Stärkung sozialer Strukturen nur vorbildlich für andere Stadtteile sein. Deshalb war es auch folgerichtig, dass der erstmalig in größerem Rahmen vom Seniorenbeirat initiierte "Tag der älteren Generation" am 5. April 2006 im ökumenischen Gemeindezentrum St. Stephanus in Kaltenmoor abgehalten wurde. Die große Resonanz dieses Tages der älteren Generation lässt hoffen, dass er zu einer festen jährlichen Einrichtung wird. Die Stadt wird den Seniorenbeirat und alle Mitwirkenden bei der Organisation weiter unterstützen.

4. Stadtbild

4.1 Ja! Die Stadtmauer am Liebesgrund wird saniert. Großes Lob für die Stadt (vor allem für die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, die sich um die Finanzierung gekümmert haben).

4.2 Die Umgestaltung der Grapengießerstraße gelang maßgeblich durch die Vorfinanzierung der Anlieger. Dafür ein großes Lob.

4.3 Kleiner Punkt der Kritik (aber im Bürgerverein nicht unumstritten): der Kneipen-Ponton am Stint – sei´s drum. Eine Attraktion für Abend- und Nachtschwärmer wird er allemal sein.

4.4 Die „Backstein-Stühle“ vor der Industrie- und Handelskammer haben verschwinden müssen, sind nun wieder aufgetaucht und haben einen neuen Platz vor der Rats-Bücherei gefunden. Der Leiter der Bücherei, Rolf Müller, ist zufrieden und so wollen wir diese nicht gerade glücklich verlaufene Sache nicht weiter thematisieren."

Stellungnahme der Stadt Lüneburg

Die vom Verein Backsteinprojekt Lüneburg e.V. initiierten und von verschiedenen Künstlern entworfenen Stadtmarken stehen an mehreren Punkten der Lüneburger Innenstadt.

Bei dem Standort vor der IHK kam es aufgrund von Terminüberschneidungen hinsichtlich der Standortvergabe zu der unglücklichen Situation, dass die dort aufgestellte Stadtmarke „meeting point“ abgebaut werden musste. Das lässt sich auch im Nachhinein nicht positiv bewerten. Positiv ist jedoch, dass die Stadtmarke inzwischen ihren neuen Dauerstandort vor der Ratsbücherei gefunden hat. Dass es mit der Umsetzung länger gedauert hat als geplant, ist auf die lang anhaltende winterliche Witterung zurückzuführen.

4.5 Das Haus an der Görjesstraße/Ecke Auf der Altstadt befindet sich in einem grauenhaften Zustand! Was wird damit?

Stellungnahme der Stadt Lüneburg

Über den misslichen Zustand des Gebäudes wurde bereits mehrfach mit dem Eigentümer gesprochen. Gemeinsam mit ihm wurden konkrete Vorschläge zur Sanierung des Gebäudes erarbeitet. Auch der Arbeitskreis Lüneburger Altstadt e.V. (ALA) hatte finanzielle Hilfe angeboten. Aus privaten Gründen sieht sich der Eigentümer derzeit jedoch nicht in der Lage, das Gebäude in einem absehbaren zeitlichen Rahmen zu sanieren. Die Bausubstanz des denkmalgeschützten Hauses selbst ist durch die jetzige Situation jedoch nicht gefährdet. Die Verwaltung ist weiterhin bemüht, mit dem Eigentümer über eine möglichst baldige Sanierung des Gebäudes im Gespräch zu bleiben.

4.6 Der Schierteich, der Schierbrunnen, der Schierteichgraben – alles in einem beklagenswertem Zustand. Was soll daraus werden, diese Frage stellen wir der Stadtverwaltung.

Stellungnahme der Stadt Lüneburg

Das Schiergrabensystem diente früher der Wasserversorgung und wird heute als offener Regenvorfluter genutzt. Zum einen ist der Schiergraben Kulturdenkmal, zum anderen Teil dient er der Stadtentwässerung. Die Stadtverwaltung ist daran interessiert, alle Belange des Schiergrabensystems (Kulturdenkmal, Stadtentwässerung und Naherholung) miteinander in Einklang zu bringen. Zur Verbesserung des Schiergrabens als Regenvorfluter wurde z.B. in 2004 ein neues Regenrückhaltebecken westlich des Johanneums angelegt, damit er bei Starkregenereignissen nicht mehr über die Ufer treten kann.

4.7 Klar ist: der Schlöbcke-Brunnen, das Eingangstor zum Kalkberg, ist verwahrlost. Ihm sollte seitens der Stadtverwaltung erhöhte Aufmerksamkeit zu Teil werden. Gleiches gilt für die Wege Im Scunthorpe-Park: die Wege sind in einem „desolaten“ Zustand, der – so heißt es aus Bürgervereinskreisen – durch Sandaufschüttungen zu großen Teilen beseitigt werden könnte.

Stellungnahme der Stadt Lüneburg

Der Schlöbcke-Brunnen wurde aufgrund des hohen Unterhaltungsaufwandes vor Jahren außer Betrieb genommen. Sich ständig wiederholende Vandalismusschäden taten ein Übriges. Zwischenzeitlich wurde das Brunnenumfeld freigeschnitten. Eine Wiederinbetriebnahme des Brunnens wäre kostenmäßig nur dann vertretbar, wenn damit auch ein geschlossener Wasserkreislauf geschaffen wird. Die Installations- und Folgekosten werden derzeit ermittelt.

Die Sanierung des Wegenetzes im Scunthorpe-Park ist in diesem Jahr vorgesehen.

4.8 Kritik wurde auch am Zustand der Koltmannstraße geübt: die Bürgersteige sind viel zu schmal und das Basalpflaster insbesondere bei Nässe sehr rutschig.

Stellungnahme der Stadt Lüneburg

Der Ausbau der Straße ist vorgesehen. Dafür können ggf. Fördermittel eingeworben werden. Bis zur Klärung der abschließenden Finanzierung ist die Maßnahme zurückgestellt. Die Verkehrssicherheit der Straße ist nach wie vor gegeben.

4.9 Den Vereinsmitgliedern – wen wundert es – brennt die geplante Trassenführung der A 39 auf den Nägeln; sie wird von den Mitgliedern nachdrücklich abgelehnt. Mehr zu diesem kontroversen, komplexen Thema im gesonderten Aufsatz in dieser Rot-Blau-Weißen Mappe.

Stellungnahme der Stadt Lüneburg

Wir sagen „Ja“ zur A 39.

Die Vorzugsvariante ist jedoch nicht akzeptabel. Den vorliegenden Planungen stimmt die Stadt nicht zu. Wir fordern eine erneute Prüfung durch die Niedersächsische Landesbehörde für Straßenbau.

Rat und Verwaltung favorisieren eine West-Umgehung der Stadt.

Seit Jahrhunderten sprudelt Wasser aus dem Handstein im Kloster Lüne. Wird dem Kloster schon bald von der Straßenbauverwaltung das Wasser abgegraben?

Alle Jahre wieder

Rüdiger Schulz

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

alle Jahre wieder – am Vorabend des 1. Advents darf man sicherlich eine Ansprache zum Bürgeressen des Bürgervereins mit diesen Worten einleiten – alle Jahre wieder haben wir, Ihr Vorstand, die Qual der Wahl, wenn wir vor der Entscheidung stehen, wer Bürger des Jahres und neuer Träger unseres Sülfmeisterringes werden soll. Nicht erst zur Weihnachtszeit plagt uns diese Frage, bereits im März oder April setzt man als 1. Vorsitzender das Thema auf die Tagesordnung. Da sitzen wir dann - nein, auf göttliche Eingebung warten wir natürlich nicht – sondern es wird schon eifrig überlegt und diskutiert. Es ist selten, dass die Entscheidung ohne Diskussion nur aufgrund eines einzigen, überzeugenden Redebeitrags fällt – immerhin habe ich das schon einmal erlebt. Doch in aller Regel ist die Wahl ein großes Stück Arbeit. Wir machen uns die Entscheidung nicht leicht, denn wir sind uns der Verantwortung durchaus bewußt. Unsere Auszeichnung genießt in unserer Stadt inzwischen längst hohes Ansehen (so viel Selbstbewußtsein darf sein), unsere Preisträger sind sorgfältig ausgewählt, regelrecht handverlesen. Und schließlich soll es ja immer wieder etwas Neues sein, was wir Ihnen und der Lüneburger Öffentlichkeit präsentieren wollen.

Seit 21 Jahren zeichnet der Bürgerverein verdiente Bürgerinnen und Bürger mit dem Sülfmeisterring aus, in diesem Jahr überreichen wir bereits den 25. Ring! Sämtliche Ringe stammen von der Fa. Süpke, bei der wir uns dafür mit einem Blumenstrauß bedanken, den ich hiermit an Frau Rollert überreichen darf.

Aus dem Kreis unserer Mitglieder sind auch in diesem Jahr wieder Vorschläge an uns herangetragen worden, herzlich Dank. Seien Sie nicht traurig, dass wir auf eine ganz andere Idee verfallen sind. Auch in diesem Jahr sind wir – trotz der Qual der Wahl – wieder fündig geworden. Dementsprechend sehen Sie mich hier auch ganz entspannt: alles ist vorbereitet, und der Ring liegt bereit. Ich bin sicher, dass auch in diesem Jahr unsere Entscheidung auf sehr breite Zustimmung stoßen wird.

Wenn die Entscheidung für den nächsten Bürger des Jahres im Vorstand gefallen ist, geht die Qual der Wahl munter weiter. Nunmehr geht es um die Frage: wer hält die Laudatio? Wie wir damit umzugehen pflegen, erzähle ich Ihnen, wenn ich die Persönlichkeit vorstelle, die heute die Laudatio vortragen wird. Zunächst möchte ich Ihnen vom 3. Problem erzählen, das mich

dann ganz persönlich – und nur mich allein als Vorsitzenden betrifft -: Wie präsentiere ich Ihnen den neuen Bürger des Jahres? Damit bin ich genau an der Stelle an der ich jetzt angekommen bin!

Im vergangenen Jahr habe ich Sie zu einem virtuellen Spaziergang eingeladen, womit wir uns an das Thema gleichsam herangeschlichen haben. So etwas kann ich schlecht ein weiteres Mal machen. Zwei Jahre hintereinander eine ähnliche Rede halten geht natürlich nicht. Zumal ein derartiger virtueller Spaziergang wieder im Wasserviertel unserer Stadt enden würde. Allerdings diesmal nicht Am Werder bei den doch recht kleinen Gebäuden, sondern am Fuße jenes mächtigen Bauwerks, das man schon von weither sieht, wenn man sich unserer Stadt nähert: St. Nicolai, die Kirche der Schiffer aus dem 15. Jahrhundert, dessen prächtiger Turm erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts fertiggestellt werden konnte.

In dieser Kirche wirkt seit nunmehr rund 18 Jahren ein Mann, dessen Namen wir nicht nur mit der Ausübung des Berufs eines Pastors verbinden, sondern der in beeindruckender, weil vielfältiger Weise auf etlichen Bereichen, insbesondere im sozialen Bereich aktiv ist:

- Beauftragter für Behindertenarbeit im Kirchenkreis und
- Beauftragter für Erwachsenenbildung
- Vorsitzender des Ausschusses des Kirchenkreistages „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“
- Mitgründer des Orgelbauvereins
- Mitgründer der Bürgerstiftung St. Nicolai und
- Vorsitzender des Umweltausschusses der Landessynode.

Mich persönlich hat besonders das Engagement unseres Bürgers des Jahres 2005

Folker Thamm

und damit neuer Träger des Sülzmeisterrings für die Behindertenarbeit und das mutige Eintreten für den Frieden auf dieser Welt beeindruckt. Die meisten von Ihnen werden die kleine Andacht in der Lüneburger Landeszeitung am Tag vor dem Volkstrauertag gelesen haben. Leser unseres Bürgerbriefes wissen, wie wichtig mir persönlich der Frieden ist. Unvergessen ist mir persönlich auch die Führung durch die St. Nicolai-Kirche, die uns im April 2002 von

Ihnen, sehr verehrter Herr Thamm, geboten wurde: Alle Teilnehmer spürten die Freude des Theologen und Kunstkenner, uns seine Kirche näherbringen zu können.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

bereits dreimal haben Pastoren bei unserem Bürgeressen die Laudatio auf den jeweiligen Bürger des Jahres gehalten, unter anderem auch Herr Thamm, nämlich 1996 für die Eheleute Abbenseth. Einem Pastor haben wir aber bisher noch nicht unseren Sülfmeisterring überreicht. Sie sind der Erste, sehr geehrter Herr Thamm, Sie haben ihn verdient – Herzlichen Glückwunsch.

Nach dem musikalischen Zwischenspiel kommen wir jetzt zur Laudatio. Die Qual der Wahl, wer die Laudatio halten soll, pflegen wir regelmäßig auf den auserkorenen Preisträger zu delegieren. Dies ist auch nur sinnvoll, denn die Laudatio, die Lobrede, muss jemand halten, der den zu Ehrenden besonders gut kennt, der in einem besonderen Vertrauensverhältnis zu ihm steht. Der Vorstand hält sich also aus der Entscheidung heraus. Das Ergebnis ist, dass ich Ihnen in diesem Jahr keinen Laudator vorstellen kann. Doch keine Sorge, eine Laudatio gibt es natürlich auch in diesem Jahr. Herr Thamm hat sich nämlich nicht für einen Herrn, sondern für eine Dame entschieden. Unter den 20 Persönlichkeiten, die bisher eine Laudatio bei unserem Bürgeressen vorgetragen haben, war erst eine einzige Laudatorix – ich habe mich bei meinem Vorgänger im Amt ausdrücklich rückversichert, dass dies die korrekte weibliche Form ist. 1990 entschied sich Herr Dr. Lamschus für Frau Dr. Reinhardt, die Leiterin unseres Stadtarchivs. Wir müssen also einen krassen Verstoss gegen das Gebot der Gleichberechtigung einräumen. Zum Trost sei gesagt, dass es bei den Bürgern des Jahres deutlich ausgewogener aussieht: von den 25 Ringen schmücken immerhin 11 Ringe eine weibliche Hand.

Als ich Herrn Thamm die Nachricht überbrachte, dass sich der Vorstand für ihn entschieden hatte (was er übrigens mit den Worten: „Och, Ihr seid aber lieb!“ kommentierte), benannte er spontan als Laudatorix Frau Renate Börner. Frau Börner ist Gründerin der Lebenshilfe in Lüneburg und vieler Einrichtungen, wie z.B.: Werkstätten, Wohnheime, den Familienentlastenden Dienst, Frühförderung und etliches mehr. An der Gründung des Vereins für Vormünder und Pfleger und des Vereins der Arbeitsassistenten war sie federführend beteiligt. 16 Jahre lang war sie im Bundesverband der Lebenshilfe aktiv, davon viele Jahre als stellvertretende Vorsitzende. Und schließlich hat sie auch im Behindertenbeirat unserer Stadt lange Zeit eine maßgebliche Rolle gespielt.

Liebe Frau Börner, Sie haben das Wort.



**Herr
Pastor Folker Thamm**

**wird vom Bürgerverein Lüneburg e.V.
zum
Bürger des Jahres 2005
ernannt.**

**Der Bürger des Jahres hat sich um unsere
Heimatstadt Lüneburg verdient gemacht.**

**In Anerkennung dieser Verdienste wird ihm der
Sülfmeister Ring
des Bürgervereins überreicht.**

**Lüneburg, den 26. November 2005
Bürgerverein Lüneburg e.V.**

Laudatio auf den „Bürger des Jahres“

Pastor Folker Thamm

Bürgeressen am Samstag, 26. November 2005 im Kronen-Brauhaus

Frau Renate Börner

Sehr geehrter Herr Schulz,
lieber Folker Thamm,
liebe Frau Thamm,
sehr geehrte Damen und Herren!

Der Bürgerverein Lüneburg hat sich zur Aufgabe gemacht, die Liebe und die Verbundenheit zu unserer Stadt bei den Bürgerinnen und Bürgern zu fördern. Der Verein beobachtet Entwicklungen, von wem diese angestoßen und durchgeführt wurden. Diese Menschen, die als Citoyens tätig sind, ehren sie mit der Auszeichnung „Bürger des Jahres“ und als bleibende Erinnerung zeichnen sie diese Bürger /innen mit dem Sülfmeisterring aus. Ein schöner Brauch, denn sie, die Bürger, zeichnen einen aus ihrer Mitte aus, und für einen Tag ist er der „Primus inter Pares“.

In diesem Jahr haben sie sich für Pastor Folker Thamm entschieden, der mich gebeten hat, seine „Laudatio“ zu halten. Ich fühle mich geehrt und angerührt, denn auf die Frage seiner Mitarbeiter: „Warum Frau Börner?“ kam nach zwei exakt gegründeten Sätzen der Zusatz: „Ach, und überhaupt.“ Dieses „Ach und überhaupt“ ist nach vielen Jahren gemeinsamer Arbeit mit Brainstorming, Argumenten-Austausch, Planen und Durchführen von Projekten, Spendensammeln, bei der wir uns kennenlernten, entstanden.

So möchte ich versuchen, Ihnen das Leben von Folker Thamm und die Prägungen, die er erfahren hat, nahe zu bringen. Dadurch werden wir alle noch besser verstehen können, warum er dieser hanseatische Bürger geworden ist, der diese Ehrung bekommt, die für einen evangelischen Pastor eher ungewöhnlich ist.

Folker Thamm wurde am 27.3.1942 in Neustadt / Oberschlesien geboren. In Zeiten, in denen Werte und Ordnungen sich auflösten und das Chaos sich ausbreitete. Sein Vater fiel im Januar 1945 und seine 27-jährige Mutter verteilte die vier Kinder auf der Flucht auf Verwandte, damit das Überleben sicherer wurde. Weihnachten 1945 war die Familie in der Nähe von Hameln bei Verwandten wieder beieinander. Es fanden große Veränderungen statt, und man musste sich

immer wieder auf Neues einstellen. Folker Thamm meint, diesen Umständen verdankt er seine Flexibilität und das kritische Hinterfragen.

Er nimmt nichts als gegeben hin nach den Erfahrungen des Weltkrieges, der Nachkriegszeit und nach dem Geschehen der zwölfjährigen Hitler-Herrschaft, mit denen jeder konfrontiert wurde.

Thamm wollte wissen ...was die Welt im Wesentlichen zusammenhält...

Er wollte wissen, so lernte er Hebräisch, Griechisch und Latein, um im Original sich mit den Kulturen und – nennen wir es – was die Geschichte der Menschheit prägte, auseinander zu setzen. Er ging diesen Weg und erkannte, dass der Mensch mit seinen Wünschen, Hoffnungen und Bedürfnissen im Mittelpunkt jeden Handelns stehen muss.

Daran mitzuwirken, war sein Ziel und so musste seine Berufsausbildung Voraussetzungen dafür bringen. Er stellte seine Studiengänge selber zusammen mit dem Ansatz: Was braucht der Mensch? Was schafft Gemeinschaften? Er kam zu dem Ergebnis, dass er Theologie, Soziologie, Pädagogik und – erstaunlich – ein Semester Kriminologie studieren musste. Letzteres bescherte ihm 300 Akten.

So ein Studium gab es in dieser Zusammensetzung nicht, aber Folker Thamm – vielleicht liegt es daran, dass er Widder ist – gab nicht auf. So erteilte der zuständige baden-württembergische Minister eine Sondergenehmigung.

Von 1961 – 1967 studierte Thamm, dann ging er von 1967 – 1969 in die ländliche Gemeinwesenarbeit im Rahmen des Entwicklungsdienstes – Weltfriedensdienstes an die Elfenbeinküste. Das war ein Ersatzdienst im Ausland statt Wehrdienst. Ein Projekt, das die „Hilfe zur Selbsthilfe“, in den Vordergrund stellte. Hier erwarb und setzte er – aufgrund seiner Veranlagung – Fähigkeiten ein, um den Einzelnen kompetent zu machen, ihn zu einer Gruppe mit anderen zusammenzuführen und eine Gemeinschaft zu bilden, um die Gesellschaft zu verändern und zu verbessern. Hier ist das erste Mal der Ansatz des mündigen Bürgers – in diesem Fall des Weltbürgers – bei Folker Thamm klar zu erkennen.

Folgerichtig führte der Weg ihn – auch dank seiner pädagogischen Ausbildung – zum Leiter des Afrikaseminars des deutschen VHS-Verbandes im Bildungszentrum Jagdschloß Göhrde. Dort war er von 1969 – 1975 tätig. Welche Bedeutung diese Arbeit für den Aufbau der Erwachsenenbildung in Afrika hatte, zeigt u.a., dass in der Göhrde ein Treffen afrikanischer Minister aus 12 Ländern stattfand.

Von 1975 – 1987 war Thamm Leiter der Landesorganisation der Evangelischen Erwachsenenbildung; auch hier waren die Ziele, Kompetenz und Eigenverantwortung zu vermitteln.

Meine Damen und Herren,

ich habe deshalb so ausführlich über diesen Werdegang von Folker Thamm berichtet, da darin Stufen des Weges zu erkennen sind, die ihn nach Lüneburg und zum heutigen Tag führten. 1987 wollte er als Pastor nach Lüneburg, da er „wusste“, dass es in dieser Stadt „Citoyens“ gibt. Bürger, die sich engagieren in der Zivilgesellschaft, die nicht alles vom Staat oder den Kommunen erwarten, wenn Probleme gelöst werden müssen. Wenn Lebendigkeit in eine Stadt hineinkommt, dann sind es die Bürger, die das bewirken im Sinne der hanseatischen Tradition.

Als er mit einem Kollegen telefonierte und dieser fragte: „Meinst Du, dass es in Lüneburg so viele sind?“ sagte Folker Thamm voller Überzeugung: „Ja, sonst würde ich da nicht hingehen.“ So kam er nach St. Nicolai, der Bürgerkirche, von der aus in den nächsten 20 Jahren Impulse ausgingen, die sich in viele Bereiche Lüneburgs auswirkten. Folker Thamm behielt Recht. Er kam nach Lüneburg und stellte fest, dass es hier eine Menge aktiver Bürger gibt, die sich ehrenamtlich auf den verschiedensten Gebieten betätigen. Er fand die Landeszeitung vor, die er liebt, weil sie immer wieder über dieses Bürgerengagement und die Dynamik, die dadurch in dieser Stadt entsteht, berichtet.

Sein Einstieg in St. Nicolai war die Arbeit mit der „Lebenshilfe“, die über die übliche Gemeindegarbeit hinausging. Ich war damals Vorsitzende der „Lebenshilfe“ und hob, um mit Folker Thamm zu sprechen, die Zusammenarbeit mit der Nicolai-Kirche „aus der Taufe“. Der konkrete Einstieg waren die Konfirmationen für behinderte Jugendliche, die bundesweit nur in Lüneburg durchgeführt wurden. Dieses war möglich geworden, weil in der Nicolai-Gemeinde gleichgesinnte Menschen mit ähnlichem Gerechtigkeitsgefühl und ethischen, religiösen Grundeinstellungen Partner waren. Begonnen hatten damit Erdmute Siegfried und Pastor Dirk Tiedemann. Als Folker Thamm kam, übernahm er nahtlos diese wichtige Aufgabe, heute gemeinsam mit zwei Diakonen, die sich eine Stelle teilen.

Wir in St. Nicolai haben immer wieder erlebt, wie wunderbar behinderte Menschen in die Gemeinde einbezogen worden sind, wie abgestimmt die Konfirmationen auf die Teilnehmer mit ihren Stärken und Schwächen sind, z.B. die biblischen Schattenspiele, bei denen auch der Schwächste mitmachen kann. In drei Freizeitgruppen von behinderten und nichtbehinderten Gemeindemitgliedern wird gesungen und gebastelt, werden Geschichten erzählt, Ausflüge gemacht,

Themen diskutiert. Es wird den Menschen mit geistiger Behinderung vermittelt, dass sie neben dem Elternhaus, der Lebenshilfe ein drittes „Standbein“, die Nicolai-Gemeinde, vor allem auch die Kirche als Raum, in dem sie sich zu Hause fühlen, haben. Es gibt oft Angebote, bei denen diese Menschen den übrigen Gottesdienst-Besuchern viel vermitteln können.

Wie verbunden Folker Thamm mit diesen Gemeindemitgliedern umgeht, zeigt ein Beispiel bei der letzten Behinderten-Konfirmation. Als Folker Thamm nach der Heiligen Handlung sehr versunken durch die Kirche schritt, kam eine winzige Konfirmandin hinterher gelaufen und zupfte kräftig an seinem Talar. Folker Thamm drehte sich leicht verstört um, sah, wer es war und ihn verschmitzt anlächelte, musste lachen, legte ihr die Hand auf die Schulter und beide gingen aus der Kirche „in die Stadt“.

Das sind Dinge, die Folker Thamm glaubwürdig machen. Es ist ihm ein Anliegen, Gerechtigkeit auf der Welt etwas mehr wachsen zu lassen. Für ihn gibt es auch kein „Nein“. Das ist für ihn ein abstrakter Begriff. Wenn er von einer Sache überzeugt ist, dann muss er handeln. So kann ich Ihnen ein Beispiel nennen, das diese Einstellung deutlich macht. Wir hatten mit viel Mühen, Kämpfen, Treffen, Briefeschreiben es geschafft, dass St. Nicolai für die Behindertenarbeit zuständig war. Im nächsten Schritt ging es um die Diakon-Stelle, die gestrichen werden sollte. Niemand glaubte mehr an eine Wiederbesetzung. Dagegen Folker Thamm – überzeugt von seinem Anliegen – kämpfte. Er schrieb einen Brief an das Landeskirchenamt, drohte den Zuständigen Höllenqualen an und eine Demonstration mit den betroffenen Menschen im Landeskirchenamt. Daraufhin – man weiß nicht wie – wurde die Stelle bewilligt. Folker Thamm ist davon überzeugt, dass die Höllenqualen nicht den Ausschlag gegeben haben, sondern ...

Thamm ist ein scharfer Beobachter, der Entwicklungen innerhalb der Gesellschaft, die für ihn immer geprägt werden müssen durch Wahrnehmen des einzelnen Menschen und dessen Recht auf Freiheit, Selbstbestimmung und Würde, aufmerksam verfolgt. So ist er immer da, wenn sich Entwicklungen anbahnen, die diese Grundrechte in Frage stellen. Man denke z. B. an die Durchsetzung des Grundgesetzes § 3,2: „Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden.“ Damals stand es in Berlin auf der Kippe, ob diese Änderung im Grundgesetz eingeführt werden sollte. Viele gingen nach Berlin, so auch eine Gruppe aus St. Nicolai, die ja die Kirche für behinderte Bürgerinnen und Bürger ist. Ich denke schon, „man“ hörte so Allerlei, dass die Nicolaier Überzeugungskraft mit zu dem positiven Ergebnis beigetragen hat!

Immer wieder wird bei Folker Thamm deutlich, wie tief er davon überzeugt ist, wie die Bürger Veränderungen bewirken können. Denken wir an die Gründung des Orgelbau-Vereins, den er

gemeinsam mit Herrn Pannhorst gründete. Dieser Verein schaffte es, der schönen spätromantischen Orgel wieder den echten Klang zurückzugeben, zur großen Freude aller, die ihr zuhören können.

Der logische zweite Schritt war die Gründung der Bürgerstiftung, die bewusst so genannt wurde, weil Bürger dieser Stadt in St. Nicolai spendeten und diese Stiftung in der Verantwortung der Bürgerkirche bleiben soll. Auch an diesem Projekt waren die Herren Pannhorst, Professor de Rudder und Folker Thamm maßgeblich beteiligt. Sie haben vor einigen Wochen sicher in der Landeszeitung gelesen, welche Ziele sich die 2002 gegründete Stiftung gesetzt hat. Sie will die backsteingotische Basilika erhalten, die Behinderten- und Jugendarbeit der Gemeinde St. Nicolai, den Diakonischen Dienst sowie die Kirchenmusik der Lüneburger Stadtkirchen erhalten. Hier hat Folker Thamm die Förderung der Kirchenmusik mit neuen Akzenten versehen, z. B. Gospel / Sacro-Pop-Musicals und Nikolausspiel.

Henning J. Claassen, der neue Vorsitzende, hat schon oft den Beweis erbracht, dass er Projekte durchzieht, allerdings spendet er nicht nur, sondern erwartet Gegenleistungen, um wieder ein anderes Projekt zu fördern. Ich habe das beim Spendensammeln beim behindertengerechten Umbau bei St. Nicolai erlebt. Ich denke, die Ziele der Bürgerstiftung gehen einer guten Zukunft entgegen. Die Kirche ist aus Folker Thamm's Sicht ein Teil des Gemeinwesens, und so muss St. Nicolai der Tradition der Bürgerkirche folgend sich offen gegenüber den Anliegen der Bürger innerhalb der Stadt verhalten. Durch diese Einstellung ist eine Wechselwirkung zwischen Kirche und Stadt entstanden. Beispiele sind:

- Die Bürgerkanzlel, aus der Bürger aus allen gesellschaftlichen Bereichen aus Wissenschaft, Kultur, Sozialem, Politik, Wirtschaft nachdenkenswert Beiträge gaben.
- Es gibt die „Musik zur Marktzeit“, denn trotz inhaltlich reicher Gottesdienste muss man die Menschen, wie Folker Thamm sagt, nicht vollreden lassen, man darf sich selbst mit dem Wort nicht überschätzen. Die Ruhe in der Kirche, die Musik, die sakrale Atmosphäre lässt den Raum anders erleben bis hin zu Meditationen. In dieses Denken passen auch die liturgischen Gottesdienste mit Jose Ramon Moran mit seiner wunderbaren Stimme und Musik.

Wenn ich jetzt die Kunstrichtung angesprochen habe, dann muss man an die zahlreichen Ausstellungen in St. Nicolai denken. Ich erinnere an die Engel-Ausstellung, Engel, die aus oder besser im Holz waren und durch den Künstler ans Tageslicht kamen.

Ein weiteres Projekt der Vernetzung zwischen Kirche und Stadt, bei dem die Nicolai-Gemeinde Mitglied ist, ist der Verein „Kubig“, bei dem sich behinderte und nichtbehinderte Menschen an der Uni treffen um zu malen, töpfern, fotografieren und Theater zu spielen. Letzteres hat zu gut besuchten Aufführungen geführt. Auch hier hat Folker Thamm mit großer Überzeugungskraft Menschen zusammengeführt und – nicht zu vergessen – wichtig! – Geld besorgt. Mir hat er einmal gesagt, dass er das Schnorren für eine gute Sache von mir gelernt hat! Das weiß ich zu schätzen, dass ich ihm nach so vielen Jahren der Ausbildungen und Prägungen noch etwas beibringen konnte.

Ich hatte schon am Anfang gesagt, wie es zu der Bedeutung: „Und überhaupt...“ gekommen ist.

Meine Damen und Herren,

wenn ich diese Dinge über Folker Thamm erzählt habe, wissen wir alle, weil viele von uns auch ehrenamtlich tätig sind, wie viel Mut, wie viel Zähigkeit, wie viel Lernenwollen, wie viel Wissen nötig sind und wie viele Beziehungen man knüpfen muss, um Projekte durchzusetzen. Nun wissen Sie alle, dass einer alleine nicht alle diese Fähigkeiten haben kann, dass er auch seine Zweifel und Mutlosigkeiten nimmt. Folker Thamm hatte das Glück, Gleichgesinnte zu finden, die mit ihm ein gutes Team bildeten und eine Familie, aus der er Kraft erhielt.

Folker Thamm liebt die Öffentlichkeit und die Medien, weil durch sie entscheidend Veränderungen zu erreichen sind. Außerdem sind interessante Gesprächspartner dabei, die sich der eigenen Verantwortung in und für unsere Gesellschaft bewusst sind. Er würde diese Kontakte nie für sich selbst verwenden, sondern nur um als mündiger Bürger und Christ diese Welt ein bisschen besser zu machen.

Gelungen ist Folker Thamm über die Nicolai-Kirche hinaus gemeinsam mit Mitgliedern der Lebenshilfe die Integration von behinderten Menschen in die Stadt. Er hatte auch das große Glück, in den Vertretern Lüneburgs, vor allem im Oberbürgermeister Mädge, großartige Partner zu finden. Ich möchte behaupten, dass Lüneburg eine der führenden Städte bundesweit ist, in der behinderte und nichtbehinderte Bürger gleichwertig miteinander leben können. Das Schöne ist, es wird über diesen Unterschied nicht mehr nachgedacht.

Weiterhin gab es ein Projekt, das auf Widerstände gestoßen war. 10 Beschäftigte der Lebenshilfe WfB, die den Fujiyama bestiegen hatten, wurden zum Partnerschaftstreffen mit Naruto-Vertretern in das Rathaus eingeladen. Anfangs meinten viele Lüneburger es reiche, wenn diese jungen

Menschen im Harz wandern. Inzwischen ist vielen klar, dass dieses Unternehmen die absolute Integration bedeutet. Die Leistung der jungen Teilnehmer ist enorm gewesen, vor allem haben sie gute Kontakte in Japan geschlossen. Die Japaner haben im Fernsehen und in 9 Zeitungen darüber berichtet. Ein Gegenbesuch der WfB-Beschäftigten aus einer Einrichtung des Fujiyama ist für 2007 geplant.

Meine Damen und Herren,

sicher werden Sie sich fragen „Warum erzählt sie soviel von diesem Projekt?“ Ganz einfach, es hat viel mit Folker Thamm zu tun, der mit einigen Menschen im Behindertenbeirat des Kirchenkreises in Nicolai erkannte, welche Bedeutung – auch international – dieses Projekt hatte. Genauso fanden sich Vertreter der Stadt – vor allem die Herren Mädge und Eiselt, sowie Herr Dölitzsch von der Deutsch-Japanischen Gesellschaft bereit, dieses Projekt zu fördern. Die Reise-Teilnehmer wurden von Folker Thamm mit einem Reisesegen „auf den Weg“ gebracht.

Meine Damen und Herren,

ich habe aufgeführt, welche Veranlagungen und Fähigkeiten man haben muss, um Veränderungen herbeizuführen. Im Zusammenhang mit dem Fujiyama-Projekt passt das Zitat von George Bernard Shaw:

Du siehst Dinge und sagst „Warum?“ Aber ich träume
von nie dagewesenen Dingen und sage: Warum nicht?

Dieses „Warum nicht?“ bezieht sich bei Folker Thamm auf viele Gebiete. Er hat einen klaren, praktischen Verstand und beobachtet genau, wo praktische Mängel in unserer Gesellschaft sind. Nur so ist es zu erklären, dass er sich maßgeblich an dem bundesweiten Pilotprojekt: „Erstellung eines Energiekatasters in kirchlichen Gebäuden“ beteiligte. (Wenn ich das richtig verstanden habe, ist es auf Gebäude der Kommunen zu übertragen). Das ist erfolgt mit der niedersächsischen Energieagentur und Dipl.-Ing. Werner Rödel aus Lüneburg. Folker Thamm ist auf dieses Projekt, für das er ein Startkapital von 85.0000 DM beschafft hat, aufmerksam geworden, da „die Kirche“ auf Bundesebene ca. 6 Milliarden DM Steuern einnimmt und 1 Milliarde DM für Heizkosten und Energie ausgibt. Fragen Sie mich jetzt bitte nicht, wie dieses Energiekataster funktioniert. Ich weiß nur, dass im Kirchenkreis jetzt ein professionelles Energiemanagement vorhanden ist und man jetzt weiß, wie die Heizkosten zu verringern sind. Auch da ist Folker Thamm mit diesem Projekt wieder „mitten in unserer Stadt“. Es greift über von der Kirche auf

die Kommunen, auf den Bund, auf die Wissenschaft – die Uni arbeitet mit. Durch seinen Einsatz hat er ein Netzwerk entstehen lassen, das den Bürgern Verbesserung bringt.

Seine Stärke ist, er lässt sich nicht entmutigen. Er schöpft immer neue Kraft, die aus seinem Glauben wächst und aus den drei Schwerpunkten, die er in sein Leben und Handeln gesetzt hat: Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Die Gerechtigkeit bedeutet für ihn die Würde, Gleichwertigkeit und Freiheit jedes Menschen zu bewahren und zu verteidigen. Der Frieden ist für ihn lebensnotwendig nach den Erfahrungen des Krieges und der Nachkriegszeit.

Er arbeitet im theologischen Forum mit und hat in der Reihe „Akademie am Vormittag“ einen Vortrag gehalten zum Thema „Theologie 60 Jahre danach – Kirche zwischen Krieg und Frieden.“ Sein Inhalt war: „Vom gerechten Krieg zum gerechten Frieden – Kirche und die Verantwortung für den Frieden“. Mit dieser Motivation hat er den Vorsitz für die Günter Manzke-Friedenstiftung übernommen.

Den dritten Punkt „Bewahrung der Schöpfung“ hat er mitverantwortlich in unser Bewusstsein gerückt. 1991 – 1993 fuhr das „Schiff für die Umwelt“ von der Elbquelle/Prag bis Cuxhaven.

Es ist nur natürlich, dass er Vorsitzender des Ausschusses des Kirchenkreistages „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ ist.

So ist dieser Folker Thamm, den Sie heute als Bürger des Jahres ehren, ein engagierter Mann, der andere Menschen motivieren kann, positive Veränderungen zu bewirken. Er ist ein gutes Beispiel, wie man diese Stadt, die viele von uns lieben, fördern kann und das Interesse und das Verantwortungsgefühl der Einwohner verstärken kann.

Abschließend ist festzustellen, dass Folker Thamm alles das vorgefunden hat, was er vermutete. Viele Citoyens, die sich für Lüneburg einsetzen. Von diesen ist er einer der stärksten geworden, und ich freue mich und gratuliere Ihnen, lieber Folker Thamm, zu dieser Auszeichnung.

Meine Damen und Herren, ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Dankesworte des Bürgers des Jahres 2005

Pastor Folker Thamm

Lieber Herr Schulz,
liebe Mitglieder des „Bürgervereins Lüneburg“!

Es gibt liebenswerte Städte, Orte, die man einfach lieben muss. Lüneburg ist so ein Ort. Für mich war die Begegnung mit Lüneburg Liebe auf den ersten Blick. Und daraus hat sich eine tiefe emotionale Bindung entwickelt, zur Stadt und zu vielen Menschen, die hier leben. Liebe auf den ersten Blick? Wie kam das und wie hat sie sich entfaltet?

Es fügte sich, dass ich in Oberschlesien geboren wurde, aber meine Familie mütterlicherseits seit Jahrhunderten im Braunschweig-Lüneburgischen beheimatet ist. So kam es, dass ich unmittelbar nach dem Krieg in Hameln aufwuchs und von dort aus Verwandte in Lüneburg besuchte. Das war nun Liebe auf den ersten Blick: diese unzerstörte wunderschöne Stadt. Aber wahrscheinlich ist Lüneburg heute noch viel schöner und vor allem gepflegter, als es damals sein konnte. Wir erinnern uns, dass die Bundesstraße noch durch die Bäckerstraße führte. Ich besuchte damals Tanten im Kloster Lüne. Dort lebten gleich mehrere als Konventualinnen, Tante Erika war Priorin, Tante Agnes war sogar Äbtissin. Das machte auf mich als kleinen Jungen natürlich Eindruck. Ich erfuhr, dass mein Urgroßvater hier in Lüneburg gelebt hatte, mein Großvater war hier geboren, meine Frau Mareike und ich haben sogar eine gemeinsame Lüneburger Ururgrossmutter, die mit dem damaligen Oberbürgermeister Wilhelm Barckhausen verheiratet war. Die freuen sich natürlich alle, wenn sie nun vom Himmel herabschauen, dass ein Sprössling dieser Sippe nun zum „Bürger des Jahres“ in Lüneburg erkoren wurde. Und auch ich freue mich natürlich und danke herzlich.

Eine so alte Stadt wie Lüneburg bleibt ja lebendig durch das Engagement der Bürgerinnen und Bürger. Dieser Raum ist ganz gefüllt mit denen, die sich im Bürgerverein um das Gemeinwohl engagieren. Der Ring, den ich nun trage, gebührt eigentlich Ihnen.

Eine von diesen engagierten Bürgerinnen hat zu meiner besonderen Freude die Laudatio gehalten. Ich danke Ihnen sehr herzlich, liebe Renate Börner, für Ihre Worte und für die langjährige Wegbegleitung in St.Nicolai und in der Behindertenarbeit.

Wenn man als Pastor in einer Stadt lebt, dann ist man so sehr in dienstliche Angelegenheit eingebunden, dass nur ganz wenig Zeit für ehrenamtliches Engagement außerhalb der Kirche bleibt. Ich habe das immer bedauert und hätte gern aktiv im Bürgerverein oder auch im Vorstand des Museums mitgearbeitet. So musste mein Engagement für diese Stadt oft vernetzt werden mit dem, was ich beruflich tat. Da habe ich „Kirche“ manchmal als so etwas wie eine christliche Bürgerinitiative definiert, - und glücklicherweise haben das ja auch christliche Bürgerinnen und Bürger verstanden und mitgetragen. So bleibt Kirche im Gemeinwesen lebendig. Als Pastor einer Kirche, die in der Tradition der Hanse-Kirche Patronatskirche der Stadt ist, entspricht eine solche Arbeitsweise auch der 600jährigen gemeinsamen Tradition.

Ich danke Ihnen für die heutige Ehrung und freue mich nun auf mancherlei Begegnungen.

Der Bürgerverein bei Radio ZuSa

mit Martin Koch und Rüdiger Schulz

„Moderatorin: 28.11.2005 um 17.14 Uhr hier bei Radio ZuSa:

Einmal im Jahr vergibt der Bürgerverein Lüneburg den sogenannten Sülfmeisterring. Ihn erhalten Bürgerinnen oder Bürger, die sich in besonderer Weise um das Wohl der Stadt verdient gemacht haben. In diesem Jahr fiel die Wahl auf Pastor Folker Thamm von der St. Nicolai-Kirche in Lüneburg. Martin Koch hat den Vorsitzenden des Bürgervereins Rüdiger Schulz dazu befragt“.

Martin Koch: Herr Schulz, Warum haben Sie Pastor Thamm ausgewählt?

Rüdiger Schulz: Pastor Thamm ist seit vielen Jahren in beeindruckender Weise auf etlichen Bereichen tätig, insbesondere im sozialen Bereich. Ich nenne mal einige Beispiele: er ist Beauftragter für Behindertenarbeit im Kirchenkreis und Beauftragter für Erwachsenenbildung, er ist Vorsitzender des Ausschusses des Kirchenkreistages „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“, er hat den Orgelbauverein mit gegründet und ist Mitgründer der Bürgerstiftung St. Nicolai und im übrigen auch Vorsitzender des Umweltausschusses der Landessynode. Mich persönlich hat das Engagement für den Frieden und die Behindertenarbeit besonders beeindruckt. Und das sind die maßgeblichen Gründe, dass wir ihn zum Bürger des Jahres gewählt haben und ihm unseren Sülfmeisterring überreicht haben.

Martin Koch: Nun ist es nicht nur das Engagement in den vielen Gremien, in denen Pastor Thamm sitzt, er hat Sie auch durch seine menschliche Art beeindruckt.

Rüdiger Schulz: Ja, er hat sich über die Ehrung sehr gefreut und als ich ihm vor einigen Monaten die Nachricht überbrachte, war seine erste Reaktion: „Och, Ihr seid aber lieb!“

Martin Koch: Der Bürgerverein Lüneburg macht aber mehr als nur den Bürgerpreis zu verleihen, Sie setzen sich auch dafür ein, dass Ihr Wirken positiv sichtbar in der Stadt wird. Was ist da aktuell ein Zeichen, wo man möglicherweise bald die Handschrift des Bürgervereins erkennen kann?

Rüdiger Schulz: Wir haben uns ja im Stadtbild an mehreren Stellen schon positioniert, und wir werden jetzt im kommenden Frühjahr an den vier Eingängen des Kurparks Hinweistelen aufstellen, wo man, wenn man in den Kurpark hinein will, gleich sehen kann, in welche Richtung man zum Rosengarten, zum Kräutergarten, zum Gradierwerk gehen muss. Das wird, wie gesagt, im April oder Mai passieren. Wir sind im Moment dabei, diese Stelen zu produzieren.

Martin Koch: Sie lege auch immer wieder den Finger in städtebauliche bzw. stadtorganisatorische Wunden. Gibt es da etwas, was Ihnen aktuell aufstößt?

Rüdiger Schulz: Nun hat ja die Beseitigung der Backsteinstühle Am Sande hohe Wellen geschlagen, und ich muss sagen, weder der Platz vor dem Bürgeramt noch vor der Ratsbücherei sind ein gleichwertiger Ersatz. Es war ein städtebaulicher Glanzpunkt dort Am Sande, wo viele Bürgerinnen und Bürger und viele Besucher der Stadt vorbeigekommen sind, das ist bei den beiden anderen Standorten natürlich in keiner Weise der Fall, und wir werden an die Stadt appellieren, diese Entscheidung noch einmal zu überdenken.

Martin Koch: Wann geht es los mit der konkreten Suche nach anderen Dingen, die verbesserungsfähig sind oder aber auch nach Entwicklungen, die Sie lobend erwähnen in Ihrer neuen Rot-Blau-Weißen Mappe?

Rüdiger Schulz: Wir werden traditionsgemäß im März 2006 mit der Sammlung des Materials auf unserem Bürgertreff beginnen. Wir werden über die Medien die Bürgerinnen und Bürger aufrufen, uns entsprechende Einsendungen, Vorschläge, Anregungen, Kritik zuzusenden, und die nächste Rot-Blau-Weiße Mappe wird dann am 29.6.2006, das ist der Geburtstag des Bürgervereins, wie gewohnt erscheinen.

Aus Erdschoße quillt das Salz im Sod
Für reich und arm das Salz zum Brot,
Ist ein Gewürze, rein und gut,
Macht frohes Herz, gibt Bein und Blut.
Wollt Ihr des Sodes Meister sein,
So nehmet, Herr, und trinkt den Wein
Und sprecht: Lüneburger Salz,
Gott hat´s gegeben, Gott erhalt´s!

Kommunalwahl 2006

Rüdiger Schulz

Mit der Rot-Blau-Weißen Mappe erfüllt der Bürgerverein seine satzungsmäßige Aufgabe, die Liebe und Verbundenheit der Bürgerinnen und Bürger zur Stadt zu fördern und das Interesse am öffentlichen Leben zu wecken. Besonderes Interesse der Bürgerinnen und Bürger findet in diesem Jahr naturgemäß die Kommunalwahl, bei der sich Kandidaten der SPD, CDU, Grünen und FDP um das Amt der Oberbürgermeisterin bzw. des Oberbürgermeisters bewerben. Der Bürgerverein möchte den Kandidaten aus diesem Anlaß Gelegenheit geben, ihre kommunalpolitischen Vorstellungen für die kommende Wahlperiode in dieser Ausgabe der Rot-Blau-Weißen Mappe darzustellen und gegenüber unseren Mitgliedern und der Öffentlichkeit zu begründen, warum sie in das Spitzenamt in unserer Stadt gewählt werden sollten.

Ich hatte alle vier Kandidaten um einen schriftlichen Beitrag, der zwei DIN A4-Seiten nicht überschreiten sollte (Schriftgröße 12 in Times New Roman, Zeilenabstand 1,5) gebeten. Außerdem hatte ich herzlich gebeten, im Interesse eines einheitlichen Layouts unserer Rot-Blau-Weißen Mappe und im Interesse der Gleichbehandlung aller Oberbürgermeisterkandidaten, insbesondere aber zur Wahrung der parteipolitischen Neutralität des Bürgervereins, diese Vorgaben unbedingt einzuhalten. Aus uns nicht bekannten Gründen hat der Kandidat der GRÜNEN keinen Beitrag zukommen lassen, ein Umstand, der Ihrer Bewertung überlassen bleiben mag.

Auf den nachfolgenden Seiten können Sie die Programme der Kandidaten nachlesen und sich Ihre Meinung für Ihre Wahlentscheidung am 10. September 2006 bilden. Für den Inhalt der nachfolgenden Beiträge sind natürlich ausschließlich die Kandidaten selbst verantwortlich.

Wie stets gibt der parteipolitisch neutrale Bürgerverein Lüneburg e.V. selbstverständlich keine Wahlempfehlung ab. Wir beschränken uns auf den Appell an alle Bürgerinnen und Bürger, von ihrem Wahlrecht auch tatsächlich Gebrauch zu machen.

§ 21 Niedersächsische Gemeindeordnung:

- (1) Einwohnerinnen und Einwohner einer Gemeinde ist, wer in dieser Gemeinde ihren oder seinen Wohnsitz oder ständigen Aufenthalt hat.
- (2) Bürgerinnen und Bürger der Gemeinde sind die zur Wahl des Rates berechtigten Einwohnerinnen und Einwohner.

Mein Programm für Lüneburg

Prof. Dr. Jürgen Lürssen

Als Parteiloser bewerbe ich mich um das Amt des Oberbürgermeisters, weil ich mit meinen Kompetenzen und meiner Berufserfahrung in der Wirtschaft meine neue Heimatstadt Lüneburg voranbringen will. Ich kann die Stadtverwaltung führen, denn ich habe 17 Jahre erfolgreich in leitenden Positionen in der Verwaltung von zwei namhaften großen Unternehmen gearbeitet. Seit 1999 bin ich hier in Lüneburg Professor für Betriebswirtschaft und kenne deshalb auch den öffentlichen Dienst.

Nachfolgend die Schwerpunkte meines Programms, um Lüneburg nachhaltig nach vorn zu bringen – wirtschaftlich, sozial und ökologisch.

1. Wirtschaftlich nach vorn: Neue Jobs für Lüneburg

Die Arbeitslosigkeit in der Stadt Lüneburg ist mit fast 5000 betroffenen Menschen erschreckend hoch. Die Arbeitslosenquote von 11,6 % ist mit Abstand die höchste im gesamten Hamburger Umland. Es ist dringend erforderlich, die in den letzten Jahren verloren gegangenen Arbeitsplätze zu ersetzen. Deshalb werde ich als Oberbürgermeisters alles unternehmen, um unser Handwerk und die hier ansässigen Unternehmen zu stärken und neue Unternehmen anzusiedeln.

Dank seiner hervorragenden Anbindung an Hamburg kann Lüneburg in ganz besonderem Maße von der Wirtschaftskraft der Elbmetropole profitieren. Aber dazu müssen wir allen potenziellen Investoren unsere erstklassigen Standortbedingungen auch gezielt deutlich machen. Deshalb brauchen wir dringend eine große Vermarktungsoffensive zur effektiven Anwerbung neuer Unternehmen. Aber auch der Tourismus schafft Arbeitsplätze und muss darum deutlich gestärkt werden, z.B. durch ein Kongresszentrum anstelle der Nordlandhalle und durch die Bewerbung um das UNESCO Weltkulturerbe. Neue Arbeitsplätze durch Ausbau der Wirtschaftsförderung: Das wird für mich höchste Priorität haben.

2. Sozial nach vorn: Familienfreundliches Lüneburg – Vereinbarkeit von Beruf und Familie

Wir müssen erheblich mehr dafür tun, um jungen Müttern zu ermöglichen, berufstätig zu sein. Dafür brauchen wir in Lüneburg ein bedarfsgerechtes Betreuungsangebot in Krippen, Kindertagesstätten, Horten und bei Tagesmüttern. Besonders für unter 3-Jährige gibt es viel zu wenig Betreuungsplätze. Für alle 3- bis 6-Jährigen gibt es zwar rein rechnerisch genügend Plätze in Kitas, die Wünsche der Eltern bezüglich der Betreuungszeiten oder –einrichtung werden aber in vielen Fällen nicht berücksichtigt.

Lüneburg soll den Ruf einer kinder- und familienfreundlichen Stadt bekommen. Dafür muss das Angebot an Kinderbetreuung so weit ausgebaut werden, dass alle Eltern ihre Kinder zu den von ihnen benötigten Zeiten ohne Probleme betreuen lassen können. Wir brauchen mehr Plätze und größere Flexibilität bei der Betreuung. Auch das Angebot an Ganztagschulen und Horten muss bedarfsgerecht erweitert werden. So ziehen wir sowohl qualifizierte Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer an als auch Unternehmen, die sie beschäftigen.

3. Ökologisch nach vorn: Solarstadt Lüneburg

Ständig steigende Strom- und Gaspreise sowie die Gefahren für unser Klima durch Treibhausgase zwingen uns zum Umdenken im Energiebereich. Mit dem Einsparen von Energie und der Nutzung erneuerbarer Energie können wir beide Probleme lösen – vor allem mit der unerschöpflichen Sonnenenergie. Die von der Stadtverwaltung bisher ergriffenen Maßnahmen zur Förderung der Solarenergie reichen aber bei weitem nicht aus, um Lüneburg hier nachhaltig voranzubringen.

Ich möchte Lüneburg zur „Solarstadt“ machen. Dazu müssen wir die Anzahl der hier installierten Solaranlagen auf privaten und öffentlichen Dächern erheblich steigern. Dies gelingt, wenn wir Privatleute, Investoren und Bürgervereine wie SunOn beim Bau von Anlagen viel stärker unterstützen. Auch werde ich mich dafür einsetzen, dass unsere Universität in Richtung Solarenergiewissenschaft und –technik ausgebaut wird.

Neben diesen Schwerpunkten meiner Arbeit werde ich natürlich Bewährtes erhalten wie z.B. die dezentrale Seniorenarbeit in den Stadtteilzentren, die dezentrale Sozial- und Jugendarbeit, die städtische Trägerschaft des Klinikums, die Förderung unserer Sportvereine und die Unterstützung des Theaters und aller anderen Kultureinrichtungen.

Und ich werde Angefangenes fortführen: z.B. die Steigerung der Attraktivität unserer Innenstadt als Ort für Einkaufen, Freizeit und Kultur, die Sanierung des Wasserviertels in unserer Altstadt, die Sanierung unserer Schulen einschließlich der Verbesserung des Brandschutzes und die Instandhaltung unserer Infrastruktur (Fahrradwege, Straßen und Brücken).

Außerdem trete ich für die Stärkung der Sicherheit unserer Bürger ein, z.B. durch Stärkung der Polizeipräsenz mit einer höheren Anzahl von Kontaktbeamten.

Fazit: Was gut läuft in der Verwaltung der Stadt Lüneburg wird auch unter meiner Führung weiter gut laufen. Aber dort, wo es Mängel gibt, werde ich die Situation verbessern.

„Chancen Lüneburgs nutzen und die Zukunft Lüneburgs gestalten“

Oberbürgermeister Ulrich Mädge

Am 10.09.2006 werde ich erneut für das Amt des Oberbürgermeisters kandidieren. Aufbauend auf den Stärken der Menschen und ihrer Stadt möchte ich den Bürgerinnen und Bürgern weiter als Oberbürgermeister dienen. Dabei werde ich folgende Schwerpunkte setzen:

1. Arbeit und Wirtschaft

Das Oberzentrum Lüneburg bietet entscheidende Standortvorteile gegenüber anderen Regionen.

Die gilt es auszubauen, um Arbeitsplätze zu sichern und zu schaffen. Deshalb werde ich

- mich für den Bau des dritten Gleises und der A39 zur notwendigen Verbesserung der verkehrlichen Infrastruktur einsetzen,
- die „Wachstumsinitiative Süderelbe“ unterstützen, sie stärkt unsere Wettbewerbsposition,
- Mittelstand, Handwerk und Handel als Rückgrat der Lüneburger Wirtschaft sichern,
- Existenzgründungen und junge Unternehmen fördern,
- die Stadt Lüneburg als eine attraktive Einkaufsstadt weiterhin positionieren.

2. Kulturstadt Lüneburg

Unsere Stadt ist mit dem vielfältigen Angebot kultureller Mittelpunkt in der Region. Ich werde mich dafür einsetzen, dass

- unsere historisch wertvolle Stadt Weltkulturerbe der UNESCO wird,
- die Museumslandschaft in Lüneburg zur Angebotsverbesserung neu organisiert wird,
- Lüneburg eine Kulturhalle für bildende darstellende Kunst erhält,
- die Nordlandhalle zu einem neuen Veranstaltungszentrum umgebaut wird,
- das Lüneburger Theaters als Dreispartenhaus erhalten bleibt.

3. Bildungsstandort Lüneburg

Nur ein umfangreiches qualifiziertes Bildungsangebot führt zu gut ausgebildeten jungen Menschen. Deshalb werden

- die bisherigen Ganztagsangebote auf alle Schulformen und Standorte erweitert,
- die Schulgebäude und die Schulausstattung - unabhängig von der notwendigen Schadstoffsanierung - modernisiert und dem heutigen Standard angepasst.

4. Vereinbarkeit Familie und Beruf – demographischer Wandel

In den vergangenen Jahren sind ca. 10.000 Menschen in die Stadt gezogen. Auch sie haben Anspruch auf ein familiengerechtes Angebot. Wir müssen nach Möglichkeiten suchen, Familie und Beruf besser in Einklang zu bringen. Deshalb werde ich

- die Zahl der Krippen- und Kindertagesstättenplätze erhöhen,
- Betreuungszentren an verschiedenen Standorten in der Stadt einrichten; dort sollen für Kinderkrippen, Kindertagesstätten und Grundschulen in enger Zusammenarbeit Konzepte zur Betreuung entwickelt werden;

- mich dafür einsetzen, dass Sprachförderung als freiwillige kommunale Aufgabe in allen drei Kindergartenjahren erfolgt.

Es werden auch bei uns in der Zukunft immer mehr ältere Menschen leben. Mein Ziel ist es,

- neue Modelle des Wohnens und der Betreuung für Lüneburg zu entwickeln,
- die Betreuungsangebote für ältere Menschen bedarfsgerecht ausweiten.

5. Stadtentwicklung

Für die Region wird in den nächsten 15 Jahren ein Einwohnerzuwachs um fünfzehn Prozent erwartet.

- Lüneburg ist darauf durch die Ausweisung neuer Baugebiete vorbereitet, z.B. auf dem Gelände der ehemaligen Schlieffen-Kaserne. Auch hier müssen Kinderbetreuungseinrichtungen, Schulen, Stadtteiltreffs für Anwohner und Jugendliche geschaffen werden.
- Der Hafen und die Ilmenau müssen für Wohnen und Erleben erschlossen werden.
- Zur Verkehrsentlastung der Goseburg und der Hamburger Straße wird ein direkter Anschluss an die Ostumgehung geschaffen.
- Die zukunftsorientierte und umweltverträgliche Verkehrspolitik werde ich durch Stärkung des Umweltverbundes (Fußgänger, Radfahrer, ÖPNV) fortsetzen.
- Für den Ausbau des Freizeit- und Sportangebotes in Lüneburg strebe ich die Erstellung einer verkehrsgünstig gelegenen großen Sportanlage an.

6. Unternehmen Stadt/Finanzen

In den letzten Jahren ist es gelungen, die Stadtverwaltung in einen modernen Dienstleistungsbetrieb umzubauen. Durch intensive Konsolidierungsmaßnahmen hat die Stadt erhebliche Finanzmittel eingespart und ihre finanzielle Handlungsfähigkeit gestärkt.

- Die Ausgabenpolitik wird weiterhin nach strenger Prioritätensetzung erfolgen, und zwar nach dem Dreiklang „notwendig, nützlich, angenehm“.
- Der schmale Grat zwischen Sparen und Zukunftsinvestitionen wird nicht verlassen.
- Es wird sichergestellt, dass die vielen Einrichtungen, Vereine und Institutionen dabei lebensfähig bleiben. Deren segensreiche Arbeit wird weiter unterstützt.
- Die Gebühren und Entgelte werden wie bisher stabil gehalten.

7. Oberzentrum in der Region

Die große selbständige Stadt Lüneburg hat als Oberzentrum zentrale Aufgaben in der Region. Zentrale Einrichtungen für die Region befinden sich in der Stadt. Diese verursachen aber auch Kosten.

- Der Landkreis Lüneburg hat hier eine Ausgleichsfunktion wahrzunehmen.
- Die notwendige Finanzierung der kommunalen Aufgaben lässt sich nur durch kommunale Zusammenarbeit von Stadt und Landkreis auf Dauer ermöglichen.

Eckpositionen meiner Kandidatur zur Wahl des Oberbürgermeisters der Stadt Lüneburg

Bürgermeisterin Birte Schellmann

Das oberste Leitprinzip meiner Einstellung zu den Aufgaben eines Oberbürgermeisters läßt sich in den liberalen Grundsätzen zusammenfassen, die ich für eine erfolgreiche und zukunftsgerichtete Kommunalarbeit für entscheidend notwendig halte:

- „Wir, die Bürger, sind der Staat!“, dieser Gedanke muß in den Mittelpunkt des Bewußtseins aller Bürgerinnen und Bürger gerückt werden, damit sie mit Zuversicht und Mut die notwendigen Veränderungen angehen.
- Die öffentliche Hand muß das Feld so aufbereiten, dass sich alle Bürgerinnen und Bürger ihren persönlichen Neigungen und Fähigkeiten entsprechend so ungehindert wie möglich entfalten können
- Dem wirtschaftlich Schwachen soll solidarisch umfassende Hilfestellung zur Selbsthilfe und größtmögliche Förderung zuteil werden. Wichtigster Ansatzpunkte hierfür ist die Bereitstellung eines für alle zugänglichen wirklich leistungsfähigen Bildungssystems
- Soziale Wohltaten kann nur ein wirtschaftlich starker Staat seinen Bürgern verschaffen, deshalb muß er die örtliche Wirtschaft umfassend fördern und die Antriebskräfte der wirtschaftlich Starken steuern, aber er darf sie nicht lähmen.
- Zu menschenwürdiger Daseinsvorsorge gehört, dass der Staat ein vielfältiges Kultur- und Sportangebot nach Kräften fördert. Auf die Bedürfnisse ausländischer Mitbürger und Migranten ist dabei besondere Rücksicht zu nehmen, um ihnen die Integration in die deutsche Gesellschaft größtmöglich zu erleichtern.
- Unvoreingenommene Offenheit für gesellschaftliche Einflüsse, die ihren Ursprung in anderen Kulturen haben, und „political correctness“ können nicht bedeuten, dass die Grundlagen unserer eigenen, in Jahrhunderten herausgebildeten Kultur nicht engagiert und selbstbewußt verteidigt werden. Die Herausbildung von Parallelgesellschaften muß unter allen Umständen verhindert werden.

Vor diesem Hintergrund werde ich folgende Themen in den Mittelpunkt meiner politischen Arbeit für Lüneburg stellen:

- Tatkräftige Förderung der Ansiedlung neuer und Ausbau bereits vorhandener Lüneburger Unternehmen im Einklang mit dem Erhalt der Attraktivität als Tou-

ristenstadt, u.a. durch Intensivierung der wirtschaftlichen Anbindung an das stark prosperierende Hamburg. Die Entwicklungen im Nachbarkreis Lüchow-Dannenberg zeigen, welchen dramatischen Gefährdungen Lüneburg ausgesetzt ist, wenn Entwicklungen verschlafen und nicht rechtzeitig gegengesteuert wird. Der Verbesserung der Verkehrsverbindungen kommt u.a. deshalb besondere Bedeutung zu (Schiene, Wasser, Straße, Radwege).

- In der Bildung ist besonderer Nachdruck auf die Förderung der traditionellen Berufsausbildung im dualen System zwischen Lüneburger Handwerk und Betrieben und der Berufsschule zu legen. Leider wird in der derzeitigen Bildungsdiskussion vergessen, dass diese einer der entscheidenden Wettbewerbsvorteile der deutschen Wirtschaft gegenüber dem Ausland ist, das ein derartiges System nicht kennt. Leider wird auch verkannt, dass dieses Bildungssystem besonders wertvolle Arbeit bei der Integration ausländischer Mitbürger leisten kann.
- Um die Attraktivität von Lüneburg als Standort für Wirtschaftsansiedlung zu sichern, ist das kulturelle Angebot nicht nur zu sichern sondern systematisch weiter auszubauen. Kurzsichtige Überlegungen, wie z.B. die, das Stadttheater weiter zu reduzieren oder gar Sparten zu schließen, müssen endgültig aus den Köpfen von Strukturtechnokraten verschwinden.
- Im Rahmen der kommunalen Möglichkeiten ist der Zusammenhalt innerhalb der Familien durch Bereitstellung von ausreichend Krippen- und Kindergartenplätzen sowie Ganztagsbetreuung in den Schulen zu fördern, wobei insbesondere die Sprachfähigkeit, Lernmotivation und Selbstsicherheit entwickelt, die unterschiedlichen Begabungen der Kinder gefördert und Defizite kompensiert werden müssen. Auch wenn Sparsamkeit das oberste Gebot bleiben muß, wäre unbedingt anzustreben, die Gebühren für Kindergartenplätze abzuschaffen.
- Zwischen ökologischer Vernunft, wirtschaftlichem Handeln und sozialer Verantwortung besteht für uns Liberale kein Widerspruch. Wir werden in diesem Sinne das Bürgerengagement und auch den Mittelstand bei seinen Investitionen zur Schonung der Umwelt fördern. Erneuerbare Energien sind ein unverzichtbarer Bestandteil eines gesunden Energiemixes. Energieeinsparung, Flächenentsiegelung, Wasserversorgung, Abwasserbehandlung und Entsorgung von Abfällen waren und bleiben für Liberale wesentliche Themen auch kommunaler Politik.
- Förderung des Bürgerzusammenhalts und der Identifikation mit der Stadt, die dazu führen, dass jeder mit Stolz sagt: „Ich bin ein Lüneburger“.

A 39 – Für Lüneburg nicht akzeptabel!

Rüdiger Schulz

Mit Entsetzen und Unverständnis haben wir von der „Vorzugsvariante“ zur A39 Kenntnis nehmen müssen. Einen derart tiefen Eingriff in die gewachsenen Strukturen unserer Stadt lehnen wir nachdrücklich ab. Mit der Ostumgehung ist in den Osten unserer Stadt bereits erheblich eingeschnitten worden. Statt sich nun aber an dieser bestehenden Trasse zu orientieren, wenn man sich schon nicht zu einer Lösung in Lüneburgs Westen entschließen kann, sollen die bisher noch unberührten restlichen Flächen in Lüne und Moorfeld für eine Autobahn geopfert werden, deren volkswirtschaftlicher Nutzen nicht nachgewiesen ist.

Die geplante Trasse entwertet nicht nur beliebte Wohngebiete, sondern behindert massiv die dringend notwendige Entwicklung unserer wachsenden Stadt auf dem Gelände der ehemaligen Schlieffenkaserne. Kreis und Stadt Lüneburg sind beliebte Zuzugsgebiete, vielleicht auch gerade deswegen, weil nicht sämtliche Stadtteile durch Autobahnen belastet sind.

Der bevorzugte Trassenverlauf orientiert sich offenbar an der Überlegung, dass die meisten der für den Autobahnbau benötigten Flächen dem Zugriff des Bundes unterliegen, man hier also mit Brachialgewalt eine Schneise durch die Stadt schlagen kann, ohne auf größeren Widerstand von Grundeigentümern zu stoßen. Man sollte sich daher tunlichst nicht der Hoffnung hingeben, es handele sich bei der „Vorzugsvariante“ nur um eine Scheinvariante und die Trasse werde dann doch ganz wo anders verlaufen. Nach unserem Eindruck meinen es die Planer sehr ernst.

Schließlich sollte man auch nicht glauben, mit einem Tunnel alle Probleme lösen zu können. Die Eingriffe in Natur und Landschaft werden damit nicht vermieden – der Wald muss erst mal für die notwendigen Bauarbeiten abgeholzt werden. Ein Tunnel ist viel zu teuer und damit unrealistisch. Dementsprechend warten die Anwohner in Hamburg-Othmarschen z.B. bis heute auf die Einlösung des Politikerversprechens nach einer Überdeckung der A7 nördlich des Elbtunnels.

Gott schütze die hier hausen,
vor Planern und Kulturbanausen.

Giebelinschrift an einem Haus in der Lüneburger Altstadt

Das Schicksalsjahr 1371

Elmar Peter

In der über 1000-jährigen Geschichte unserer Stadt ist das Jahr 1371 von besonderer Bedeutung. „Bürgerstolz bricht Fürstenwillkür“ lautet die Inschrift auf dem Gedenkstein vor dem Heiligengeiststift, dem Ort der Kapitulation der herzoglichen Streitmacht. Dieses Denkmal, vom Bürgerverein zur 625-jährigen Wiederkehr des Ursulatages gestiftet, wurde am 21. 10. 1996 enthüllt. In der Tat: Die Stadtgeschichte hätte einen anderen, für die Stadtentwicklung nachteiligen Verlauf genommen, wenn nicht eine selbstbewußte, entschlossene Bürgerschaft mutig ihre verbrieften Rechte am 21. Oktober 1371 gegen willkürliche Zugriffe der Landesherrschaft verteidigt hätte. Dadurch wurde der Weg Lüneburgs frei

- in den Hansebund,
- für die Fortdauer und Steigerung des Wohlstandes durch Salzgewinnung und Salzhandel,
- für die politische Entwicklung zu einer nahezu völlig handlungsfreien Stadtrepublik im welfischen Herrschaftsbereich und damit verbunden
- zu einer der bedeutenden Städte im damaligen Hl. Römischen Reich Deutscher Nation. Mit 14 000 Einwohnern gegen Ende des 16. Jahrhunderts nahm Lüneburg den 18. Platz unter den größten damaligen deutschen Städten ein.

Betrachten wir daher im folgenden das Geschehen in 1371, die dahin führenden Ereignisse und die Folgewirkungen in einer kurz gefassten Chronologie.

I. Vorgeschichte

1. Eginhard (oder Einhart), der Privatsekretär und Schwiegersohn Karls d. Großen, notiert in den fränkischen Annalen (Jahrbüchern), dass Karl 795 mit seiner Streitmacht auf einem Feldzug gegen die Sachsen bei einem Ort „Hliuni“ gerastet habe. „Hliuni“ (langobardisch: Schutz oder Zuflucht) bezeichnete das weitläufige Gebiet um den Kalkberg, das Karl für einen geeigneten Lagerplatz für sein Heer in Feindesland gehalten haben mag. Von „Hliuni“ und nicht von der Mondgöttin Luna - wie unsere Stadtväter im Mittelalter angenommen haben - leitet sich auch der Name Lüneburg (Hliuniburg) her. Damals erteilte Karl d. Große auch Bardowick

als einziger größerer Ansiedlung im nordöstlichen Grenzgebiet seines Reiches die Erlaubnis, mit den slawischen Wenden Handel zu treiben.

2. Man schreibt das Jahr 951, als Herzog Hermann Billung auf dem Kalkberg die Hliuniburg errichtet. „Iste (da, dort) Hermannus Dux castrum Luneburg construxit“, notiert später ein Chronist. Abbildungen von der Hliuniburg gibt es nicht. Der Sachsenspiegel zeigt (1442) die „Luniburg“ wohl kurz vor ihrer Zerstörung (1371) als einen rechteckig umbauten Burghof, von Gräben und Palisaden geschützt, mit einem Bergfried in der Mitte. So sehen wir sie auch in der Kölner „Beschreibung der vornembsten Stät der Welt“ (1574).

Von der „Lüneburg“ aus machen die Billunger für damalige Verhältnisse „große Politik“. Sie stabilisieren und mehren ihre Macht in einem Maße, dass König Heinrich IV. aus dem salischen Herrscherhaus ihnen zu mißtrauen beginnt und ihnen hochverräterische Absichten unterstellt. 1071 erobert er die Burg auf dem Kalkberg und setzt Herzog Magnus gefangen. Doch kurz nach Abzug des Königs werden die alten Machtverhältnisse durch Rückeroberung der Burg und die Haftentlassung Herzog Magnus' wieder hergestellt. Mit dem Tode Magnus' (1106 in Artlenburg) erlischt das Haus der Billunger.

3. Kaiser Heinrich V. belehnt nun den Grafen Lothar von Supplinburg (heute Süpplingen bei Helmstedt) mit dem Herzogtum Sachsen, weil er ihn für einen schwachen Fürsten ohne große Hausmacht hält. Doch Heinrich täuscht sich. Nach seinem Tode wird Lothar von den Reichsfürsten zum König gewählt (1125). Er ernennt seinen Schwiegersohn, den in Bayern regierenden Welfen Heinrich den Stolzen, zu seinem Nachfolger als Herzog von Sachsen. Fortan herrscht dieses Fürstengeschlecht nahezu ununterbrochen im Herzogtum Sachsen und dem darauf folgenden Fürstentum Braunschweig-Lüneburg (bis 1706), im Kurfürstentum Hannover (bis 1837) und schließlich im Königreich Hannover bis 1866.

4. Herausragender Spross des Welfenhauses ist Heinrich der Löwe (1129 - 1195). Er ordnet 1190 den Aufbau einer befestigten Stadt zwischen dem Kalkberg, der Saline und der Siedlung Modestorpe an der Ilmenau an. „In düssen sulven jare ward de stadt Lunenborch gebuwet von heren hertoghen Hinrike de Lauwen. Dat war tovern (zuvor) ein torp. Wan Bardewik vorstovet wart, do wart Lunenborch ein stat“, vermerkt ein zeitgenössischer Chronist. Hein-

rich der Löwe ist es also, der die Entwicklung Lüneburgs zur Stadt eingeleitet hat. Gleichzeitig gewährt er den Bürgern dieser „stat“ erste Privilegien (Sonderrechte).

5. Sie werden von Herzog Otto, seinem Enkel, 1247 bestätigt und erweitert. Er gibt „den borgeren der stad Lunenburg frieheit, rechtigkeit und privilegia“ und öffnet damit den Weg zu einer von nun an stetig fortschreitenden städtischen Selbständigkeit.

6. Wir sehen: Die welfischen Landesherren beobachten und fördern die Stadtentwicklung Lüneburgs mit großem Wohlwollen. Als Gegenleistung erwarten sie indes - unter nahezu chronischem Geldmangel leidend - von der durch den wachsenden Salzhandel zu Wohlstand gekommenen Hauptstadt ihres Fürstentums immer wieder finanzielle Zuwendungen, die auch gewährt werden; denn die Landesherren (Otto der Strenge (+1330) und seine Söhne) betreiben eine städtefreundliche Ordnungspolitik, bekämpfen das damals um sich greifende Raubritterwesen erfolgreich und sind nach Kräften bemüht, den allgemeinen Landfrieden zu sichern, lange bevor dieser von Kaiser Maximilian I. (1495) durch Reichsgesetz verkündet wurde. Davon profitiert naturgemäß auch der Lüneburger Salzhandel zu Lande. So kann ohne zu übertreiben gesagt werden, dass das mittelalterliche Schutz- und Treueverhältnis zwischen Herrschaft und Untertanen von den welfischen Landesherren und der Stadt Lüneburg kultiviert und auf einem hohen Niveau gehalten wurde.

7. Die stabilen Verhältnisse im Fürstentum Lüneburg ändern sich um die Mitte des 14. Jahrhunderts. Der damalige Regent, Herzog Wilhelm, hat keine männlichen Nachkommen, wohl aber einen Enkel, Albrecht von Sachsen-Wittenberg, den Sohn seiner Tochter Elisabeth (verheiratet mit Herzog Otto v. Sachsen-Wittenberg), der in der Erbfolge in Lüneburg an 1. Stelle gestanden hätte. So sieht es auch Kaiser Karl IV, der (1355) Albrecht mit dem Fstm. Lüneburg belehnt.

8. Herzog Wilhelm will jedoch sein Fürstentum dem welfischen Fürstenhause erhalten und die seit 1267 durch Erbteilung getrennten Fürstentümer Braunschweig und Lüneburg wieder zusammen führen. Er ernennt daher, kaiserliches Gebot missachtend, Herzog Ludwig von Braunschweig, den Ehemann seiner Tochter Mechthild, zu seinem Nachfolger, „uppe dat we vrede und rowe (Friede und Ruhe) maken usen untersaten (Untertanen) in user hershop (Herrschaft)“. Dies war eine aus welfisch-dynastischer Sicht durchaus verständliche Maßnahme, die

jedoch schlimme Folgen nach sich zog; denn sie bringt dem Land nicht wie erhofft „vrede und rowe“ sondern über Jahre hinweg Streit, Hader und Krieg. Zudem reagiert Kaiser Karl prompt und massiv: Herzog Wilhelm wird in die Reichsacht getan.

9. Die Lage verschlimmert sich, als Herzog Ludwig kinderlos stirbt (1367). Herzog Wilhelm bestimmt nun, sein Ziel fest im Auge behaltend, Herzog Magnus-Torquatus von Braunschweig zu seinem Nachfolger. Das war nun die denkbar schlechteste Lösung; denn Magnus war ein schwieriger, unzugänglicher Charakter, dazu streitsüchtig und unberechenbar in seinem Handeln, ein Draufgänger ohne Augenmaß, ein Haudegen ohne Fortune. Hinzu kommt, dass er, als er nach dem Tode Herzog Wilhelms (1369) die Regentschaft im Fürstentum Lüneburg übernimmt, vom Kaiser gleichfalls in die Reichsacht getan wird. Außerdem mahnt Karl IV. - übrigens ein der Stadt Lüneburg wohl gesonnener Herrscher - vom Rat die übliche Huldigung des Herzogs Albrecht an (siehe Ziff. 7).

9. Zu Beginn des Jahres 1370 befindet sich der Rat also in schwieriger Lage. Wie sollte er sich entscheiden:

- für den vom Kaiser als Landesherren eingesetzten Herzog Albrecht von Sachsen / Wittenberg oder
- für den ungeliebten und vom Kaiser geächteten Herzog Magnus?

10. Der Rat wendet sich daher ratsuchend an rechtskundige „Herren und Mannen geistlichen und weltlichen Standes“. Deren Antworten lesen sich zusammen gefasst so: Die Stadt möge „mit Ehren und mit Recht auf des Kaisers Gebot Herzog Magnus verlassen ... und bei jenen Herren (den Sachsen-Wittenbergern) bleiben, die vom Kaiser mit der Herrschaft (im Fstm. Lüneburg) belehnt worden seien.“

11. Gegen Ende des Jahres 1370 wächst der Unmut des Rates der Stadt gegen Herzog Magnus, weil

- dieser alle der Stadt von früheren Landesherren gewährten Sonderrechte aufgekündigt hat (August 1370),
- er vom Rat die Enteignung aller Anteilseigner an der Saline (zumeist klerikale und kommunale Einrichtungen) im Mecklenburgischen und in den hansischen Seestädten (Lübeck,

Wismar, Rostock) verlangte. Letzteren fühlt sich die Stadt durch enge wirtschaftliche- und Handelsbeziehungen besonders verbunden.

- Magnus die Besatzung auf dem Kalkberg verstärkt und in die Giebelwand der Klosterkirche am Fuße des Berges Schießscharten brechen lässt und diese mit auf die Stadt gerichteten „schot und armborste“ ausrüstet.

Ergebnis: Die Burg, die den Bürgern der Stadt jahrhundertlang eine Schutzburg war, erscheint ihnen nunmehr als bedrohliche Zwingburg.

II. Das Jahr 1371

1. Am 6. Januar nimmt der Rat erstmals Verbindung zu dem von Kaiser Karl IV. als neuen Landesherren eingesetzten Herzog Albrecht auf. Die Lüneburger Abordnung wird äußerst zuvorkommend und freundlich empfangen. Herzog Albrecht bestätigt der Stadt alle bisherigen Privilegien. Er stimmt ferner zu, dass die Burg auf dem Kalkberg zerstört wird, und dass der Kalkberg und die Siedlung Im Grimm in städtischen Besitz übergehen. Der Zustimmung der neuen Herrschaft gewiss, beschließt nun der Rat die Zerstörung der Lüneburg.

2. Wilhelm Volger berichtet:

Die Eroberung der Burg (1.2.1371) „war freilich eine schwierige Aufgabe. Gewalt konnte gegen die wohl bewehrte Veste nichts ausrichten. List mußte zum Ziel führen. Nachdem alles im Stillen vorbereitet war, suchte der Rath nach Ansichten jener Zeit seine Ehre dadurch zu retten, daß er dem in Zelle Hof haltenden Magnus einen Absagebrief sandte ... und ihm den Gehorsam aufkündigte ... Dann schritt man zur Tat. Es war am Abend vor Lichtmessen, an welchem zahlreiche Stadtbewohner der Messe in der Kirche des Michaelisklosters beiwohnten. Mit Waffen versehen, gelangten so die Bürger ohne Aufsehen zu erregen an die Burgpforte. Einige der Beherztesten klopfen an. Kaum war die Pforte geöffnet, als sie den Wächter niederschlugen, und nun drang der ganze bewaffnete Haufen nach. Die es wagten, sich zu widersetzen, wurden überwältigt, und in wenig Augenblicken war die Burg in der Gewalt der Bürger ...“

Der Kampflärm alarmierte auch den Burghauptmann Segebant v. d. Berge. Den nun folgenden dramatischen Höhepunkt im Geschehen schildert ein Augenzeuge so (aus dem Lateinischen übersetzt):

„Da kam der Knochenhauer Karsten Rodewold cum instrumento quod dicitur „ene exe“ (mit einem Gerät, das man Axt nennt) und versetzte Segebant drei Hiebe auf den Kopf. Der fiel zu Boden und verstarb. Bis zum Abend lag er auf einem Weg in der Burg auf dem viele Leute vorübergingen, dann begrub man ihn in seinen Kleidern...“

Ein reitender Bote des Herzogs Magnus, der die Burgbesatzung vor einem Angriff der Bürger warnen sollte, erreichte die Burg erst am 2.2. abends, als bereits vollendete Tatsachen geschaffen waren.

3. Herzog Albrecht, der in Boizenburg den Verlauf der Dinge abgewartet hat, zieht am 2. Februar in Lüneburg ein und empfängt die Huldigung der Stadt. Ein Chronist berichtet: Den Herzog „den hebt we untfangen (empfangen) unde uns duencket ... dat he den landen eyn nuette (rechtschaffener) here sy...“

4. Sofort gehen die Lüneburger daran, die verhasste Burg zu zerstören. Mit dem Kloster am Fuße des Berges verfährt man rücksichtsvoller. Am 10. August 1371 findet in der Klosterkirche der letzte Gottesdienst statt. Die Gebeine der dort ruhenden Billunger und Welfen werden nach St. Cyriaks, einer kleinen Kirche am Kalkberg, überführt. Danach wird das Kloster abgetragen und den Mönchen ein Platz zum Neubau des Klosters angewiesen. 1376 erfolgt die Grundsteinlegung für den Neubau der 3-schiffigen Michaeliskirche, die 1418 bis auf den Turm, der zunächst nur ein provisorisches Zeltdach erhält, fertig gestellt wird.

5. Magnus indes gibt keine Ruhe. Er sinnt auf Rache. Seine Kriegsknechte dringen bis in den Raum Lüneburg vor und brennen Bardowick nieder (22.3.). Während er weitere Vorbereitungen für einen Schlag gegen Lüneburg trifft, nimmt Albrecht seinen Wohnsitz in der Stadt. Uelzen öffnet ihm seine Tore. Er erobert Winsen (Aller) und zieht am 1. 6. in Hannover ein, das seine Herrschaft gleichfalls anerkannt hat.

6. Im Juni schließt Magnus einen Waffenstillstand mit Albrecht (bis zum 11.11.). Er gewinnt damit Zeit, den von ihm geplanten Angriff auf Lüneburg vorzubereiten. Am 21.10.1371 ist es soweit!

7. Das Geschehen am Ursulatage (21.10.) schildert ein Chronist in Kürze so:

„Vor dem daghe steghen wool achte hunderd riddere unde knechte over de stadmuren achter der borgh jeghen den van Estorpe hove unde wolde dhe stad voerderved hebben, mer god dhe help den boergheren sere wonderliken, dat se dhe viende alte male binnen der stad beheelden unde sloeghen erer vele doed unde venghen er alte vele. Unde desse stryd was van dem Zande wente (bis) to dem nyen Hilgen gheeste ..“

8. Ausführlicher beschreiben die Stadthistoriografen Volger und Reinecke das Geschehen an jenem denkwürdigen Tage:

Am 21.10. vor Tagesanbruch nähern sich die herzoglichen Mannen der Salzstadt. Mit Leitern übersteigen sie - halbwegs zwischen Kalkberg und Saline - die Sülzmauer, die an dieser Stelle noch nicht durch einen Wassergraben geschützt war, und dringen in die Stadt ein. Aber schon am Stift St. Benedikt stellen sich den Eindringlingen bewaffnete Bürger entgegen. Der Kampf tobt weiter durch die Techt bis hin zur Altstadt. Zwei Sülzmeister und zwei weitere Bürger bleiben auf dem Kampfplatz; aber auch die Ritter haben Verluste zu beklagen. Durch den zunehmenden Kampfärm aufgeschreckt, beginnt sich die Bürgerwehr am Markt und auf dem Sande zu versammeln. Als sich die Herzoglichen durch die Straße Auf dem Meere dem Marienplatz nähern, kommt es erneut zum Kampf, in dem der Bürgermeister Hinrik van der Mölen den Tod findet. Bürgermeister Hinrik Viskule wird in der Unteren Ohlingerstraße erschlagen. Offenbar wollte er die Bürgerwehr des Sülzviertels alarmieren.

Als der Morgen graut, sind die Eindringlinge trotz tapferer Gegenwehr der Bürger bis zum Marktplatz vorgedrungen. Ihr Führer, der Edelherr von Homburg, fordert die Bürgerwehr zur Kapitulation auf, um weiteres Blutvergießen zu vermeiden. Der Stadthauptmann Ulrich von Maltitz zieht, um seine Mannen neu ordnen und verstärken zu können, die nun folgenden Verhandlungen geschickt in die Länge. Außerdem wird den Eindringlingen der Schlüssel zum Ratsweinkeller ausgehändigt, und sie genießen reichlich die dort lagernden Getränke.

Inzwischen sind die Vorbereitungen für einen wirksamen Gegenangriff abgeschlossen. Ulrich von Maltitz erklärt die Verhandlungen für beendet. Nunmehr sollten die Waffen entscheiden. Ein erbitterter Kampf bricht auf dem Marktplatz los, in dem als erster der Stadthauptmann fällt. Aber die Bürger bekommen allmählich die Oberhand und drängen die Gegner in die Bäckerstraße. Aus den Obergeschossen der Häuser prasseln Steine und andere Wurfgeschosse auf sie hernieder, denn auch die Frauen wollen sich auf ihre Weise am Kampf um die Stadt-

freiheit beteiligen. Mit Verlusten erreichen die Herzoglichen den Sand. Da tritt die Bürgerwehr erneut kraftvoll auf den Plan! Ihre Gegner, zu keiner geordneten Gegenwehr mehr fähig oder willens, fliehen in Richtung Rotes Tor, von dem es hieß, es sei offen. Das Tor aber ist verschlossen und ebenso das Sülztor, das die Ritter, nunmehr schon in wilder Flucht begriffen, zu erreichen versuchen. Außerdem ist die Straße hinter dem Sülzwall, die heute bezeichnenderweise Ritterstraße heißt, an ihrer Einmündung zum Lambertiplatz versperrt. Wer über die Heiligengeiststraße entkommen will, trifft auf die Bürgerwehr des Salinenviertels. In heftigem Kampf fallen hier der herzogliche Hauptmann Siegfried von Saldern und ebenso sein Sohn Johann. Der Edelherr von Homburg kapituliert schließlich mit 522 Mann vor dem Heiligengeiststift.

In den Straßenkämpfen waren 54 Herzogliche und 27 Angehörige der Bürgerwehr geblieben. Die Abwehr des herzoglichen Angriffs erregte im Reich, vor allem aber in den befreundeten Hansestädten großes Aufsehen und Bewunderung. Eine Stadt und ihre Bürger hatten es gewagt, ihrem Landesherren zu trotzen und in beeindruckender Weise ohne Hilfe von außen den Kampf gegen seine Machtansprüche zur Wahrung ihrer verbrieften Rechte aufgenommen und siegreich bestanden. Bis 1682 gedachte man des Ursulatages in einem Dankgottesdienst in St. Johannis.

Was geschah mit den in Gefangenschaft geratenen Rittern und Knappen? Wer der Wegelagerer und des Raubrittertums überführt werden konnte, wurde kurzerhand hingerichtet. Alle übrigen verwahrte man in den Türmen der Stadtmauer und in den Kellern von Wohnhäusern, bis sie freigekauft wurden. Die Stadt soll damals an Lösegeld die beträchtliche Summe von 20 000,-- Mark eingenommen haben.

III. Nachwehen

Wer in Lüneburg nach den stürmischen Ereignissen des Jahres 1371 auf Frieden im Lande gehofft hatte, sah sich getäuscht. Magnus Torquatus, fehdelustig und rachsüchtig, gab keine Ruhe. So mussten die Bürger der Stadt ständig auf der Hut sein vor plötzlichen Angriffen des Welfenfürsten. Sie waren weiterhin auf sich allein gestellt, denn Herzog Albrecht, der neue

Landesherr, konnte nicht die erforderlichen Truppen und Geldmittel zum Schutze des Fürstentums aufbringen.

Chronologie:

1371 - Das Jahr erschöpft sich größtenteils in Verhandlungen, die wiederholt zu längeren Waffenstillständen führen. Ist ein Waffenstillstand abgelaufen, so kommt es immer wieder zu Plünderungen und Überfällen auf reisende Kaufleute, worunter Handel und Warenverkehr beträchtlich leiden. Schlösser werden belagert und ganze Ortschaften eingeäschert.

1372 - So beschließt der Rat im Juli 1372, Kaiser Karl IV. um Ansetzung eines Gerichtstages zu bitten mit dem Ziel, den Streit zwischen den beiden verfeindeten Herzögen Albrecht und Magnus zu schlichten. Zum Gerichtstag in Pirna (3.11.) erscheint der hierzu geladene Herzog Magnus nicht. Die Reichsacht gegen ihn wird erneuert.

1373 - Gefecht am Galgenberge, dicht unter den Mauern der Stadt (9.3.). Die Lüneburger Bürger wehren unter beträchtlichen Verlusten einen Überfall Magnus' ab. Am 25.7. fällt Magnus Torquatus im Zweikampf mit dem Grafen Eberstein bei Leveste. Der Weg für einen dauerhaften Frieden scheint durch den Friedensschluss in Hannover (25.9.) geebnet. Die Welfen und Wittenberger kommen überein, das Fürstentum ungeteilt zu erhalten aber wechselweise zu regieren. Den Wittenbergern Albrecht und seinem Onkel Wenzel soll zunächst die Landesherrschaft zufallen und nach deren Ableben auf den ältesten Sohn oder Enkel Herzog Magnus' übergehen. Das ist ein „fauler Kompromiß“, der für die Zukunft nichts Gutes verheißt. Dennoch stimmt der Kaiser zu, um die Dauerfehde im Welfenlande zu beenden.

1374 - Als Herzog Albrecht die Witwe des Herzogs Magnus und die Herzöge Friedrich und Bernd (Söhne von Magnus) die Töchter Anna und Margarete des Herzogs Wenzel heiraten, stabilisiert sich die Lage. Aber der aufrührerische Landadel und einige Städte machen den Wittenbergern zu schaffen.

1377 - Albrecht erobert die mit ihm verfeindeten Städte Dannenberg und Gifhorn.

1385 - belagert er Schloss Ricklingen (bei Hannover), die Burg der Herren von Mandelsloh, die sich als treue Gefolgsleute Magnus' an dem Angriff auf Lüneburg beteiligt hatten. Hier, am 28.6.1385, wird Albrecht tödlich verwundet und im Michaeliskloster zu Lüneburg beigesetzt. Katharina v. Anhalt, seine Witwe, setzt sich nun tatkräftig für ihre Söhne aus der Ehe mit Herzog Magnus als Nachfolger in der Landesherrschaft ein. Das gibt neuen Verdruß; denn Herzog Wenzel, Mitregent im Fürstentum Lüneburg, will auf seine Rechte nicht verzichten. Es gelingt ihm, den Herzog Bernd, seinen Schwiegersohn (zugleich aber auch Sohn des Magnus Torquatus), für sich zu gewinnen.

1387 - Die im Vertrag von Hannover festgelegte Abfolge der Herrschaft im Fürstentum Lüneburg wird geändert. Am 7. 1. bestätigen Wenzel und Bernd sich gegenseitig gleichberechtigte Ansprüche auf die Herrschaft im Lande („besitten de likeme rechte ...“); doch soll der Älteste die Regentschaft führen - „doch schal de eldeste von uns unde darna de eldeste van unsen erven ... de herschop Luneborg -- vorstan.“ Doch die Brüder Bernds, Friedrich und Hinrik, sind damit nicht einverstanden. Als Bernd von einem Landadeligen aus dem Bistum Hildesheim gefangen genommen wird, schlägt Hinrik, fehde- und rauflustig wie sein Vater Magnus, gegen den Herzog Wenzel los. Da greift das Schicksal ein; denn Wenzel stirbt.

1388 - bei der Belagerung Celles (15.5.). Seine Truppen, in deren Reihen auch Lüneburger fechten, werden am 28.5. bei Winsen (Aller) besiegt. Die Wittenberger verzichten auf alle ihre Rechte im Fürstentum. Bernd und Hinrik kommen überein, die Herrschaft im Lande gemeinsam auszuüben. Ihr Bruder Friedrich erhält den braunschweigischen Landesteil zugesprochen. Am 17.7. garantieren beide Herzöge den Städten im Lande die bestehenden Privilegien. Rat und Bürgerschaft Lüneburgs bequemen sich zur Huldigung ... „dat we unsen herzogen Bernde und Hinrike trouwe und holt wesen willen, alze horgere eren herren van rechte schollet ...dat uns god also helpe unde de hilgen (Heiligen) ...

Was war für Lüneburg die Bilanz nach fast 20 Jahren kriegerischer Wirren? Gewiß, die Stadt hatte ihre Rechte behauptet. Aber nach allem, was zwischen dem Welfenhouse und Lüneburg vorgefallen war, konnte ein Vertrauensverhältnis kaum aufblühen. Vielmehr war Mißtrauen hüben und drüben spürbar. Dies, mehr aber noch eine zunehmende, durch die jahrelangen Fehden und durch Finanzhilfen an das Herzogshaus bedingte Verschuldung der Stadt waren für die Bürger und den Rat eine schwere Belastung. Die neuen Landesherren, auch ihrerseits

durch den Erbfolgekrieg in Geldnöten, sahen in der Stadt Lüneburg, wie schon so oft, einen Nothelfer. Als Söhne des Magnus Torquatus, dem die Lüneburger so übel mitgespielt hatten, grollten sie der Stadt ohnehin. Außerdem waren sie um eine standesgemäße finanzielle Absicherung ihrer nach dem Tode Albrechts von Wittenberg erneut verwitweten Mutter bemüht.

1392 - Da entschloss sich der Rat, durch ein großzügiges Angebot an die Landesherren den jahrelangen Zerwürfnissen ein Ende zu bereiten. Rat und Bürgerschaft erklärten sich bereit, dem Herzogshause mit 50 000 Mark in bar sowie mit der unentgeltlichen Rückgabe herzoglicher Pfandbriefe in Höhe von 60 000 Mark beizuspringen. Als Gegenleistung sollten sich die Herzöge Bernd und Hinrik zur Einhaltung und Sicherung eines allgemeinen Landfriedens verpflichten. Diesem verlockenden Angebot konnten die Landesherren nicht widerstehen. Schnell war die Ausarbeitung eines umfassenden Vertragswerkes, der „Sate“ (Satzung) abgeschlossen (1392) mit den folgenden Schwerpunkten:

- Die Herzöge Bernd und Hinrik schließen einen ewigen und erblichen Frieden mit allen Prälaten, Mannen, Ratsherren und Bürgern im Fürstentum Lüneburg. Alle, auch die Fürsten, haben den Sateeid zu leisten und einzuhalten.
- Die Städte im Fürstentum: Lüneburg, Hannover, Celle, Uelzen, Lüchow, Gifhorn, Dannenberg, Harburg, Winsen (Luhe), Bleckede und Hitzacker erhalten das Recht, sich mit Landwehren und Gräben zu befestigen.
- Der Handel mit Waren aller Art, insbesondere mit Salz, wird durch landesherrliche Maßnahmen (Zölle) nicht beeinträchtigt.

Eine Kommission aus gewählten Sate-Leuten wachte über die Einhaltung der Satebestimmungen. Alljährlich sollten im März und im September allgemeine Sate-Tage stattfinden. Jedes Satemitglied hatte hier Gelegenheit, Beschwerden vorzubringen. Ein Sate-Gericht entschied über Streitfälle. Die Landesherrschaft und die Landstände (Ritterschaft und Städte) wurden zur Einhaltung der Sate-Bestimmungen verpflichtet. Das konnte auf die Dauer nicht gut gehen!

1393 - Schon auf der ersten Sate-Tagung im Frühjahr geht eine Flut von Beschwerden ein. Jeder klagt gegen jeden. Der Lüneburger Rat und die Herzöge Bernd und Hinrik geraten heftig aneinander. Sie fordern von der Stadt den Kalkberg zurück - vergeblich!

1394 - Die Städte Lüneburg, Hannover und Uelzen treffen militärische Vorbereitungen, da ein Konflikt mit den Herzögen Bernd und Hinrik jederzeit ausbrechen kann. Sie schließen einen Schutzvertrag mit dem Markgrafen Jobst von Brandenburg gegen die eigene Landesherrschaft ab. Ein ähnlicher Vertrag kommt am 30. 6. 1394 mit Herzog Friedrich v. Braunschweig zustande. Er verpflichtet sich, die Städte (gegen seine eigenen Brüder) „to beschutten und beschermen ...“

1395 - Das Jahr geht dahin mit den üblichen Zänkereien, Vorwürfen und Beschuldigungen. Die Landesherren versuchen, Satemitglieder zum Austritt aus dem Bund zu veranlassen - ohne Erfolg!

1396 - Herzog Hinrik nimmt an der Hochzeitsfeier seiner Schwester mit dem König von Schweden in Schwerin teil. Auf der Heimreise durch die Heide macht er in Uelzen Station. Dort lädt er die Ratsherren zu Verhandlungen in das Rathaus (18.2.) ein. Als alle versammelt sind läßt er sie festnehmen. Doch sein Zorn richtet sich nicht gegen Uelzen. Mit seinen Drohgebärden will er vielmehr die widerspenstigen Lüneburger Bürger einschüchtern. Die Herzöge - Bernd hatte sich inzwischen dem rigorosen Vorgehen seines Bruders angeschlossen - verhängen schwere Sanktionen gegen die Salzstadt. Alle Privilegien werden aufgekündigt! In der Ilmenau (bei Lüne) werden Kähne versenkt, um den Wasserweg zu sperren.

- Im April kündigen die herzoglichen Brüder ihre Mitgliedschaft in der Sate auf.
- Der Rat bittet die befreundeten Hansestädte um Hilfe gegen die Landesherren und berichtet, „daß Herzog Hinrik, nachdem er sich der Stadt Ülzen bemächtigt, Feindseligkeiten gegen Lüneburg begonnen, allen Verkehr mit der Stadt verboten, Schiffe geplündert, die Ilmenau durch Pfähle und versenkte Schiffe gesperrt, Bürger gefangen genommen und getötet, ja Lebenden und Todten Knochen abgehauen, die Besitzungen der Bürger geplündert und verwüstet und überhaupt so „mortliken“ gegen sie verfahren habe, als ob sie Heiden und unchristliche Leute wären. Er (der Rat) fügt hinzu, die Herzöge verlangten, die Stadt solle ihre Mauern niederreißen, ihnen ein Schloß bauen, auf ihre Rechte, Freiheiten und Privilegien verzichten und den Herzögen in der Stadt belegene Güter geistlicher und weltlicher Stifter ... überlassen.“

- Im Sommer bricht der Konflikt offen aus. Die in Wismar versammelten Hanseleute erkennen, daß die Fürsten „auf Untergang und Verderb des Kaufmannes bedacht seien“ und daß der Niedergang Lüneburgs allen anderen Städten große Nachteile bringen würde. Die Heerhaufen beider Seiten ziehen plündernd und brandschatzend durch die Heide. Auf dem Zeltberg erleiden die Lüneburger Bürger bei der erfolgreichen Abwehr eines Überfalls durch herzogliche Truppen erhebliche Verluste.
- Als Streitkräfte der Hansestädte Winsen (Luhe) einschließen und nach Süden gegen Celle vordringen, lenken die Herzöge ein. Am 19. 8. 1396 kommt es zwischen ihnen und den Städten Lübeck, Hamburg, Lüneburg und Hannover zu einem Waffenstillstand und kurz darauf zu einem dreijährigen Friedensvertrag.
- In Lüneburg tritt ein Schiedsgericht zur Regelung des Dauerkonflikts zwischen Herrschaft und der Stadt zusammen. Hier prallen die Meinungen wieder hart und unnachgiebig aufeinander. Die Herzöge behaupten, die Lüneburger hätten sie treulos ihrer Herrschaft und damit ihrer Würde beraubt. Die Ratmänner werfen ihren Landesherren vorsätzliche Bosheit vor.
- Beide Seiten verlangen Ersatz für die ihnen zugefügten erheblichen Schäden. Die Herzöge fordern einen Ausgleich für den von den Lüneburgern total abgeholzten Tiergarten. Auch mit dem Verlust des Kalkberges, auf dem ihre „geborenen, geschworenen und gehuldigten Bürger“ sogar einen Turm mit Graben und Planken errichtet hätten, hatten sie sich immer noch nicht abgefunden.

Mit Schärfe verwahren sich die Ratmänner dagegen, der Herzöge „geborene“ Bürger zu heißen. Die Herrschaft Lüneburg sei bereits ihrem Vater (Magnus Torquatus) aberkannt und ihnen - den Söhnen - nur gegen Bestätigung alter Privilegien (17.7.1388) zugesprochen worden. Die Stadt sei dem Herrscherhaus zwar nicht entfremdet auch habe man die Landesherren immer gastfreundlich aufgenommen. Jedoch: Das Fürstentum Lüneburg sei den Herzögen nicht zu willkürlicher Nutzung überlassen. Und: Mit eigenem Geld und Gut hätten die Bürger und ihre Vorfahren Stadttore, Türme, Mauern und andere Gebäude sowie die Gotteshäuser errichtet unter dem Schutz früherer Landesherren, die ihnen immer mit Wohlwollen begegnet seien. Eine Abfuhr erteilten sie den Herzögen auch in Sachen Kalkberg, mit dem sie (die Bürger) tun und lassen könnten, was sie wollten. Die Abholzung des Tiergartens schließlich hätten die

Herzöge selbst provoziert, weil sie die Holzzufuhr für die Saline gegen alle geltenden Garantien gesperrt hätten.

In dem am 21.10.1396 in Lüneburg unterzeichneten Schiedsvertrag werden „aller Krieg und Unwille und Verdruß“ zwischen den Herzögen Bernd und Hinrik und den ihnen verfeindeten Städten - wieder einmal - für „ewige Zeiten“ beigelegt.

Die Lüneburger, tatkräftig wie eh und je, gehen nun sofort daran,

- auf dem Kalkberg einen Wacht- und Wehrturm zu errichten.
- Ebenso beginnen sie mit dem Bau der ihnen zugesicherten Landwehr westlich der Ilmenau (1397 - fertig gestellt 1406).
- Geltendes Recht wird 1401 in einem Stadtgesetzbuch, dem Donatus, aufgezeichnet.
- Am 15.9.1406 wird das Johanneum als erste Stadtschule gegründet, um den gelehrten Nachwuchs für Verwaltung, Rechtssprechung und Gesundheitsdienst sicher zu stellen.
- 1408 wird der durch Blitzschlag zerstörte Turm der Johanniskirche in seiner heutigen Formgebung vollendet und,
- 1409 wird im Wasserviertel eine nach St. Nikolaus, dem Schutzheiligen der Schiffer und Seefahrer, benannte Kapelle geweiht, die bis 1460 zu einer Kirche ausgebaut wird.
- Die vom Papst 1401 angeordnete Verlegung des Bischofssitzes von Verden nach Lüneburg mit der wohl zutreffenden Begründung, „Lüneburg sei doch volkreich und ansehnlich und mitten in der Diözese gelegen, dazu die Einwohnerschaft von lauterer Frömmigkeit und die Pfarrkirche (St. Johannis) festlich und schön“, findet im Rat allerdings keine Zustimmung; denn man ist nicht geneigt, die kurz zuvor erfolgte Befreiung von fürstlicher Bevormundung gegen eine (mögliche) kirchliche einzutauschen.

Abschließend bleibt festzustellen:

Nach jahrzehntelangem Streit und Hader mit den welfischen Landesherren zeigt sich die Stadt - mit günstigen Perspektiven ausgestattet - kraftvoll und stabil.

Wilhelm Volger bilanzierte:

„Der Rat schließt Bündnisse und Verträge mit der Hanse und benachbarten Territorialfürsten. Die Bürger sind von (fast) allen Landessteuern befreit. Die Stadt besitzt das Stapelrecht und profitiert vom „Umfuhrverbot“ des Fernhandels. Von Wall und Mauern geschützt tritt sie ihren Feinden mit einer für uns Nachgeborenen ganz unglaublichen Kühnheit entgegen ... und widersetzt sich unangemessenen Ansprüchen der Landesherrschaft. Gesetzte Ziele werden zäh

und standhaft verfolgt. Schwierigkeiten mit Ausdauer und Beharrlichkeit gemeistert. So ist nun Lüneburg selbständiges und mit bedeutenden Rechten ausgestattetes Gemeinwesen eine Tatsache; der ummauerte Ort mit einem Rat an der Spitze, einer geordneten Verwaltung und wohlhabender Bürgerschaft steht als Stadt ausgezeichnet da ...“

Und ein unbekannter Dichter des 15. Jahrhunderts beschreibt unsere Stadt ebenso sehr vorteilhaft:

„Wann de lewe sommer kumt,
so stuft dat sand (staubt der Sand)!
To Luneborch will ik wanen,
da ist dat Lilienland!“

**„In der Fern hör ich mit Freude,
...von der Lüneburger Heide!“**

Verena Fiedler

Diesen Satz des Dichters Heinrich Heine hören wir viel lieber, als das bekannte „...*Lüneburg, die Residenz der Langeweile*“ oder, dass wir einen „*Kulturableiter auf dem Rathaus*“ stehen hätten. Dabei kommen wir noch besser weg als Göttingen, die Stadt, die er am liebsten „*mit dem Rücken ansieht*“, oder Hamburg, das „*verluderte Kaufmannsnest*“. Die Norderneyer behaupten stolz, Heine wäre einer der ersten Inseltouristen gewesen. Dabei hat er weder an den Insulanern, deren Hässlichkeit und Fischgeruch ihm unerträglich waren und den anderen Badegästen, vornehmlich dem hannöverschen Adel, ein gutes Haar gelassen.

Wir freuen uns, dass unsere Stadt zu seinen Lebensstationen gehörte und ehren den streitbaren Dichter Heinrich Heine gerade in diesem Jahr, da sich sein Todestag am 17. Februar zum 150. Male jährte.

In Düsseldorf geboren und aufgewachsen studierte er in Bonn, Göttingen und Berlin, bevor er im Mai 1825 das erste Mal mit der Postkutsche durch die Lüneburger Heide fuhr, die er damals noch als „kulturlöse Steppe“ beschrieb, um bei seinen Eltern in Lüneburg Station zu machen. Später in der Erinnerung schrieb er wehmütig aus dem Pariser Exil:

*„Denkt Euch, mit Schmerzen sehne ich mich
nach Torfgeruch, nach den lieben
Heidschnucken der Lüneburger Heid,
nach Sauerkraut und Rüben.
„Ich sehne mich nach Tabaksqualm,
Hofräten und Nachtwächtern,
nach Plattdeutsch, Schwarzbrot, Grobheit sogar
nach blonden Predigerstöchtern.“*

Ankunft

Heines Vater, der in Düsseldorf nur noch mit mäßigem Erfolg mit Ellen- und Modeware gehandelt hatte, war wegen schwerer Krankheit, seit 1814 litt er an epileptischen Anfällen, von seinen Brüdern Salomon und Henry entmündigt und sein Geschäft aufgelöst worden.

Mehrere Eingaben mussten beim Magistrat der Stadt Lüneburg vorgelegt werden, damit die jüdische Familie Heine ein temporäres Aufenthaltsrecht in Lüneburg erhielt. Salomon Heine, der in Hamburg als Bankier ein beträchtliches Vermögen erworben hatte, mietete für die Familie seines Bruders im Haus der Buchdrucker- und Verlegerfamilie Wahlstab - Am Ochsenmarkt 1 - die Wohnung im zweiten Stock. Harry nannte Salomon Heine seinen „*Goldenen Onkel*“, da er auch sein

Studium finanzierte. Seine Eltern Betty und Samson Heine lebten mit ihrem jüngsten Sohn Maximilian seit April 1822 fast ohne gesellschaftliche Kontakte, denn von den 14 000 Einwohnern der Stadt waren nur 40 Juden.

Am 21. Mai 1823 traf Harry Heine in der Provinzstadt Lüneburg ein. Heine fühlte sich eigentlich ganz wohl, „...im Schoße der Familie“, langweilte sich aber in dieser hannöverschen Provinzstadt ganz furchtbar.

Briefe aus Lüneburg

Kurz nach seiner Ankunft schrieb Heine an seinen Berliner Freund Moses Moser: „... *habe meine Eltern in vollem Wohlseyn angetroffen, doch lebe ich hier ganz isoliert, mit keinem einzigen Menschen komme ich zusammen... . Ich habe hier also bloß mit den Bäumen Bekanntschaft gemacht, und diese zeigen sich in dem alten grünen Schmucke, und mahnen mich an alte Tage, und rauschen mir alte vergessene Lieder ins Gedächtnis zurück, und stimmen mich zur Wehmuth*“.

An Karl August Varnhagen von Ense: „*Günstige Umstände haben in der letzten Zeit meine Eltern und auch meine Geschwister mit soviel Erfreulichem und Behaglichem umgeben, daß ich auch für mich einer heiteren Zukunft entgegen sehen würde, wenn ich nicht wüßte, daß das Schicksal gegen deutsche Poeten seine bösen Nücken selten unausgeübt läßt*“.

Seiner Schwester Charlotte, die nach Hamburg geheiratet hatte, schrieb er, er werde wohl noch einige Monate in Lüneburg bleiben und sich langweilen. Die Bibliothek seines Bruders Max, Schüler des Johanneums, bestehe nur aus lateinischen und griechischen Klassikern, die er aus Langeweile lesen werde.

Melancholie

Auf dem Schießgrabenwall ist Heine spazieren gegangen, eine herrliche Promenade mit mehreren Reihen Linden. Rasenflächen und Rastplätze luden zum Verweilen ein. Auf der gegenüber liegenden Seite am Ufer die Gärten und Lauben der Lüneburger. Dahinter konnte Heine die Dahlenburger Landstraße sehen, von Fuhrwerken befahren, südlich lag die Wald- und Heidelandschaft hinter dem Gut Kaltenmoor. Auf der Böschung hatten die Mägde die Wäsche zum Trocknen und Bleichen ausgelegt. Vom Wall aus sieht er Mühlräder der Rathsmühle, den Turm der Ratswasserkunst und kann die Altenbrücker Torwache beobachten. 1848 wurde die Wallpromenade, die Gärten und Lusthäuser der Eisenbahn geopfert.

Was er vom Wall an einer Linde gelehnt aus sah, das muss ihn inspiriert haben, seine beiden wohl bekanntesten Gedichte zu schreiben: „Die Loreley“ und „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten“ und:

*„Mein Herz, mein Herz ist traurig“.
Doch lustig leuchtet der Mai,
Ich stehe, gelehnt an eine Linde,
Hoch auf der alten Bastei.*

*Da drunten fließt der blaue
Stadtgraben in stiller Ruh;
Ein Knabe fährt im Kahne,
und angelt und pfeift dazu.*

*Jenseits erheben sich freundlich,
in winziger, bunter Gestalt,
Lusthäuser, und Gärten, und Men-
schen,
und Ochsen, und, und Wald.*

*Die Mägde bleichen Wäsche,
und springen im Gras herum:
das Mühlrad stäubt Diamanten,
Ich höre sein fernes Gesumm.*

*Am alten grauen Turme
Ein Schilderhäuschen steht;
Ein rotgeröckter Bursche
Dort auf und nieder geht.*

*Er spielt mit seiner Flinte,
die funkelt im Sonnenrot,
Er präsentiert und schultert –
Ich wollt, er schösse mich tot.*

Ich wollt, er schösse mich tot!?

Heines traurige Stimmung war darauf zurückzuführen, dass er sich in seiner Hamburger Zeit unsterblich in das mollige Cousinchen Amalie, einer Tochter des „Goldenen Onkels“ verliebt hatte. Eine unmögliche Liebe: Ein rheinischer, armer Luftikus verliebt in eine Millionärstochter! Sie hatte ihm deutlich zu verstehen gegeben, dass sie ihn nicht liebt und hatte 1821 einen ostpreußischen Gutsbesitzer geheiratet. Die unglückliche Liebe und die damit verbundenen Verletzungen wird Heine nie verwinden.

Freundschaft

Aus dieser Melancholie riss ihn Dr. Rudolf Christiani. Er kannte und bewunderte Heines Veröffentlichungen, bemühte sich intensiv um Harry Heines Freundschaft. Er führte den sich langweilenden jungen Heine in die Lüneburger Gesellschaft und in den Kaulitzschen Herren-Club in der Schröderstraße ein. So schrieb Heine: *“In Lüneburg werde ich Dank ihm (Christiani) rasend viel gelesen und gefeiert“ und „... die Menschen in Lüneburg sind gar nicht so schlimm!“*

Christiani und Heine hatten viel gemeinsam. Das Jurastudium in Göttingen, Christiani hatte 1818 promoviert, als Goethe – Fan, beschäftigte er sich, wie Heine sich äußerte, nicht unbegabt, mit der „Poeterei“. Beide hatten in Göttingen Dichterrunden angehört. Rudolf der „Poetischen Schusterinnung an der Leine“, Harry, wenn auch nur kurz, der „Tafelrunde“, in die ihn Carl Philipp Spitta, ebenfalls ein bekannter Dichter des 19. Jahrhunderts, eingeführt hatte.

Heine und Christiani hatten eine liberale politische Einstellung und spotteten gern ironisch über andere. Eine weitere Gemeinsamkeit war die jüdische Abstammung, denn Rudolfs Großvater war noch Jude gewesen.

Dieser lebenswürdge Jüngling!

Rudolf Christiani der Mann mit Esprit, die Pracht seiner Westen, eine Schneiderrechnung von 500 Thalern waren etwas gewöhnliches bei ihm, war beliebt bei den Lüneburger Damen. Sie sagten gar: `Wolle man in den Himmel schauen, so müsse man nur in Dr. Christianis Augen sehen!`

Erfreut über Christianis Interesse und seiner Zuvorkommenheit ihm gegenüber, verfasste Harry Heine folgendes Gedicht, sein Bruder Maximilian Heine nannte es einmal eine schriftliche Fotografie:

*Diesen lebenswürdgen Jüngling
Kann man nicht genug verehren;
Oft traktiert er mich mit Austern,
Und mit Rheinwein und Likören.
Zierlich sitzt ihm Rock und Höschen,
Doch noch zierlicher die Binde,
Und so kommt er jeden Morgen,
Fragt, ob ich mich wohlbefinde;
Spricht von meinem weiten Ruhme,
Meiner Anmut, meinen Witzen;*

*Eifrig und geschäftig ist er
Mir zu dienen, mir zu nützen.
Und des Abends, in Gesellschaft,
Mit begeistertem Gesichte,
Deklamiert er vor den Damen
Meine göttlichen Gedichte.
O, wie ist es hoch erfreulich,
Solchen Jüngling noch zu finden,
Jetzt in unsrer Zeit, wo täglich
Mehr und mehr die Bessern schwinden.*

Christiani hatte sich als Advokat in Lüneburg niedergelassen, seit 1824 war er provisorischer Stadtsekretär. Er heiratete am 28. August 1833 Charlotte Heine, eine französische Cousine Harry`s. Sie war eine Tochter von Isaak Heine, einem weiteren Bruder Samsons, der als junger Mann nach Bordeaux ausgewandert war. Nach seinem Tod besuchte Cousine Charlotte die Hamburger Verwandten. Die vom „Goldenen Onkel“ gestiftete Mitgift hat der leidenschaftliche Spieler Rudolf Christiani am Roulettetisch verloren, so dass das Paar in einfachen Verhältnissen leben musste. Später spielte Christiani als liberaler Politiker eine führende Rolle in der hannoverschen Ständeversammlung. Heine nennt ihn daraufhin den Mirabeau der Lüneburger Heide.

Zu Gast bei Christianis

Rudolf Christianis Vater Christoph war seit 1814 erster Pastor und Superintendent an der Johannis-kirche. Er lebte im Sonninschen Gemeindehaus mit seiner zweiten Ehefrau Anna Metthea Hallager. Rudolfs leibliche Mutter, Tochter eines Braunschweiger Hofmusikanten, die temperamentvolle Ca-

roline Auguste Venturini, war dem strengen und steifen Ehemann kurz nach der Geburt des einzigen Sohnes davongelaufen.

Rudolf, der bei seinem Vater wohnte, lud Heine oft zu Tisch. Bei diesen abendlichen Besuchen bei der Familie Christiani hat er sich wohl gefühlt, denn er schreibt am 29.11.1826 an Rudolf: *„Ich habe heute wieder einen allzu starken Anfall von Kopfschmerzen und bitte Dich daher, mich bey Deinen Eltern zu entschuldigen, daß ich mir das Vergnüen nicht machen kann, diesen Abend bey ihnen zu sein. Empfiel mich ihnen bestens.“*

Man hofierte Heine auch wegen seines Witzes, obwohl der einem auch das Fürchten lernen konnte. Er schrieb an Christiani aus Göttingen im März 1824:

„Lieben und Hassen, Hassen und Lieben,

S` ist Alles über mich hingegangen;

Doch blieb von Allem nichts an mir hangen,

Ich bin der Allerselbe geblieben.

Und als den Allerselben und unverändert werden Sie ihn finden, wenn Sie wieder zusammentreffen mit diesem Menschen, der Harry Heine heißt, und schlicht und umgänglich wie ein Kind ist, und nur dann und wann höchst ernsthaft wird, und immer über die Narren in der Welt lacht, und täglich eine Bouteille Champagner trinken möchte auf das Wohlseyn seiner Feinde.“

Spitta und Heine in Lüne(burg)

Im April 1825 bereitete Harry Heine sich auf seine Promotion vor, die dann im Juni erfolgte, außerdem ließ er sich in Heiligenstadt (!) taufen und nannte sich seit dem Heinrich. Bei einer religiösen Diskussion antwortete er auf die Frage, warum er sich bei seinen Ansichten hatte taufen lassen, mit dem Satz: *„Der Taufzettel ist das Entreebillet der europäischen Kultur.“*

Als Harry Heine im Herbst 1825 wieder einige Zeit bei seiner Familie verbrachte, nahm er persönlichen Kontakt zu Philipp Spitta auf, einem Kollegen aus der Dichterrunde in Göttingen. Heine und Spitta hatten 1824 nicht direkt miteinander korrespondiert, sondern Mitteilungen, Gedichte und Grüße über gemeinsame Bekannte ausgetauscht. Er schrieb an Christiani: *„Grüßen Sie mir Spitta, wenn er noch in Lüne ist. Er ist ein Mensch, worin Poesie ist und ich achte ihn.“*

Heines jüngerer Bruder Maximilian schreibt in seinen Erinnerungen: *„Eine andere bedeutende Bekanntschaft, die wir durch Heinrich machten, war Philipp Spitta, der Dichter so ausgezeichnete Lieder... In seinem Gartenstübchen saßen Heinrich und ich manche Stunde, besonders an freien Sonnabendnachmittagen, und hörten mit wahrer Andacht dem Vorlesen seiner Gedichte zu.... Seine einfache Sprache hatte einen Wohllaut, der tief ins Herz drang.“* Spittas schlichte, fromme Lieder, die liebevoll dem Tages- und Jahreslauf nachgingen, wurden später vertont und in Gesangbüchern aufgenommen. In den vier Jahren in Lüne entstanden insgesamt 339 geistliche Lieder, die er in 12

Heften festhielt. Erst auf drängen seiner Freunde erschienen Ostern 1833 61 Lieder in einem Bändchen zusammengefasst, unter dem Titel „Psalter und Harfe“. Es wurde ein großer Erfolg, in mehrere Sprachen übersetzt und in mehr als 50 Auflagen gedruckt.

*„Am Ende ist`s doch gar nicht schwer,
Ein selger Mensch zu sein;
Man giebt sich ganz dem Herren her,
Und hängt an ihm allein.
... So selig ist gläubiger Christ,
So reich und sorgenleer,
Und wenn man so nicht selig ist,
So wird man`s nimmermehr.“ P. Spitta*

Heine war nicht bereit, in religiösen Fragen das Gefühl entscheiden zu lassen, wollte sich nicht schon in der Welt mit ‚frommen Eifer‘ üben, erlöst und daheim zu sein. Er teilte Spittas Meinung nicht, dass dem der nicht schon gottselig ist, Erlösung nicht möglich sein wird.

Spitta der den Pfarrberuf anstrebte hatte keinen Platz in einem Predigerseminar erhalten. So hatte er, wie es zu der Zeit üblich war, als Übergang eine Lehrertätigkeit angenommen. Am 4. Mai 1824 hatte Philipp Spitta auf der Domäne Lüne bei Lüneburg, die Hauslehrerstelle beim Amtmann Philipp Wilhelm Jochmus angetreten. Jochmus tat Dienst als Vertreter des Landesherrn, in seiner Amtsstube wurde verwaltet und Gerichtssitzungen in Straf- und Zivilsachen abgehalten. Er war in zweiter Ehe (aus 1. Ehe hatte er 4 Kinder) mit der schönen, um fast 30 Jahre jüngeren Dorothea Rosine Elisabeth Wilhelmine Henriette geb. Meyer, die Mutter seiner Söhne Hermann und Rudolf verheiratet.

Für Frau Jochmus empfand Spitta eine stille Verehrung und Bewunderung. Er erwähnte das vorbildliche Familienleben, wie warm und wohl es einem im Kreise dieser Familie wurde.

Spitta schwärmte geradezu von der schönen landschaftlichen Lage Lünes. Zum Amtshaus, am Ende einer Lindenallee, gehörte ein schöner, ausladender Garten, der sich bis zum Fluss Ilmenau erstreckte. Das stille Leben in dem zweigeschossigen Fachwerkhaus aus dem 17. Jahrhundert, in der Nachbarschaft des Klosters, in dem Äbtissin, Priorin und die Stiftsdamen mit ihrer „eigentümlichen Tracht“ lebten, gefiel ihm, dem Dichter ausnehmend gut. Philipp Spitta fühlt sich wohl in seiner „Einsiedelei“, er lebte zurückgezogen und fand keinen rechten Zugang zu den Kreisen der gebildeten Bürger und einflussreichen Persönlichkeiten, welche sich regelmäßig zu geselligen Abenden trafen, bei denen Literatur und Musik im Mittelpunkt standen. Einem Freund gesteht er: „... es hat

sich sozusagen von selbst gemacht, daß man mich nicht in die größeren Gesellschaften hineinzieht. Ich habe darein nie gepaßt... .“

„Die schöne Jochma“

Heine hatte Henriette Jochmus, die gleichzeitig Schwester eines Studienfreundes war, schon bei seinem ersten Aufenthalt in Lüneburg kennen gelernt und schwärmte: *“Meyer ist mir noch interessanter, seitdem ich seine Schwester gesehen. O die Jochma! Die schöne Oase in der Lüneburger Wüste! ... O die Sultanin zu Lüne, wie ist sie schön!“* In Gesellschaft war Heine durch viele Gespräche, bei denen er eine weltbejahende Haltung einnahm, ausreichend über Spittas, den man für einen Mystiker hielt, Anschauungen informiert. Seine Veränderungen in geistlicher Hinsicht, blieben Heine nicht verborgen.

Heine, der den Mysticismus für eine Folge von Körperschwäche und Krankheit hielt, bat spöttisch bei einem Gesellschaftsabend, auf dem man über lyrische und mystische Dichtung sprach, ihr, der Jochma, doch zu sagen: *„...der Mysticismus schade der Schönheit,“* das fand großen Beifall.

Heine bittet Christiani in einem Brief aus Hamburg, wieder Grüße auszurichten: *„Grüße mir alle Bekannten, die göttingleiche Jochma sag ihr, dass ich ein Lump sei..., ein Esel..., sag ihr daß wenn ich Celle ausnehme, sie die schönste Frau im ganzen Hannoverschen sei. – Grüß mir auch die Amtsassessors Mehliß, sowie Deine Familie ... und ganz apart das kleine Mystikerchen.“*

Zum entgültigen Bruch kam es, als Heine in Gegenwart von Spittas Zöglingen eine hämische Bemerkung über ein Kruzifix machte. *„Heine,“ sagte er deshalb..., „willst Du mir einen Gefallen thun?“* *„Gewiß, Spitta!“* *„Nun, so komme nicht wieder!“* Wutentbrannt soll Heine davon gestürzt sein und gedroht haben: *„Er hat das Völkerrecht verletzt, das soll er büßen!“*

Die einstigen Dichterfreunde sollten sich nicht wiedersehen. Als Heine 1829 Dr. Christiani besuchte, war Philipp Spitta bereits Hilfspastor in Sudwalde.

Abschied

Heine erwähnt in seinen Briefen den Familienhund, einen Mops namens Ami. Er war ihm ein angenehmer und anhänglicher Hausgenosse: *„Auch von Amichen wird mir der Abschied schwer. Die kleine Bestie hat mir wahrlich so manche Stunde verschönert. Wenn ich des Abends lese, sitzt das nette Thierchen auf meiner Schulter und fängt immer an zu bellen, wenn ich an eine schöne Stelle des Buches komme. Amiechen hat mehr Verstand und Gefühl als alle deutschen Philosophen und Poeten!“*

*„Daß ich dich liebe, o Möpschen,
Das ist dir wohlbekannt.
Wenn ich mit Zucker dich füttre,
So leckst du mir die Hand.*

*Du willst auch nur ein Hund sein,
Und willst nicht scheinen mehr;
All meine übrigen Freunde
Verstellen sich zu sehr.“*

1827 beginnt Heine seine ruhelose Odyssee durch Europa. Bemühte sich immer wieder vergeblich um eine feste Anstellung. Als freier Journalist hatte er Erfolg. In vielen Kommentaren, Kritiken, Porträts, Glossen und Essays vermittelte er seinen Lesern die politischen und kulturellen Entwicklungen ihrer Zeit. Seine Schriften verkauften sich gut, doch die Verleger und Lektoren zensieren an seinen Werken herum. „*Wie soll ich arbeiten, wenn das Zensurschwert an einem Haar über meinem Haupte schwebt?*“ 1831 geht Heine nach Paris, ins Exil, wie er sagt, wo man ihm die „*deutschen Sorgen fort lächelt.*“ Das tat leichten Herzens seine Lebensgefährtin und spätere Ehefrau Mathilde. Doch das Heimweh blieb, vor allem nach der lieben Prachtmutter, die er mit großem Respekt unaussprechlich liebte, seinen Geschwistern und deren Familien, mit denen er inniglichen Briefkontakt bis zu seinem Tode hatte. Nach langer schwerer Krankheit, er war acht Jahre lang Pflegefall, starb er am frühen Morgen des 17. Februars 1856. Mathilde überlebte ihn um 27 Jahre und starb ebenfalls am 17. Februar. Sie wurde in seinem Grabmal auf dem Friedhof Montmartre beigesetzt.

Nachtrag

Der jüngste Bruder Max hat Ostern 1825 mit Erfolg das Abitur am Johanneum abgeschlossen und die Eltern verlassen, um zu studieren. 1826 ziehen Betty und Samson Heine in eine kleinere Wohnung auf der anderen Seite des Marktplatzes Nr. 2.

1828 zogen sie nach Hamburg, in die Nähe der Tochter Charlotte, wo der Vater ein Jahr später an den Folgen eines Schlaganfalles starb. Am 12. Oktober 1901 wird in 5m Höhe eine Gedenktafel aus schwarzem Granit an das Wahlstabsche Haus angebracht: „Hier wohnte und dichtete Heinrich Heine 1823“.

Etwa zur selben Zeit entrüstete sich die 92jährige Frau Wahlstab, die Heine als junges Mädchen kennen gelernt hatte, über sein ungeniertes Benehmen und seine Respektlosigkeit: „Stellen Sie sich vor, Heine lief in Unterhosen durch das ganze große Haus, der stille Ort war im Hof gelegen, gewiß, aber hätte der junge Mann sich nicht richtig anziehen können? Da ja sieben heiratsfähige Töchter im Hause lebten!?“ Die Dame war ehrlich entrüstet.

Leider konnten keine Erinnerungsstücke aus Heines Zeiten gerettet werden, im 3. Reich wurde die Tafel entfernt, alles was auf den 3 Dachböden lag wurde, vermutlich an einem Eintopfsonntag, auf die Sülzwiesen gebracht, um dort verbrannt zu werden.

1941 kauft die Stadt Lüneburg das Haus. Ab 1943 wurden Ausgebombte und Ostflüchtlinge im Haus untergebracht.

1956 zur 100 – Jahrfeier der Stadt Lüneburg und Heines 100. Todestag umfangreiche aber unsensible Renovierungsarbeiten.

1985–87 Restaurierungsarbeiten nach Denkmalpflegerischen Gesichtspunkten.

Heute Literaturbüro, Wohnung für Stipendiaten, Vortrags- und Ausstellungsräume, Büros der Stadt Marketing und der Trausaal der Stadt Lüneburg.

Literaturhinweise:

Joseph A. Kruse, Lüneburger Blätter, Ein geistliches Jahr, Heines Aufenthalte in Lüneburg, 1970/71.

Werner H. Preuß, Heinrich Heine und Lüneburg, Christians Verlag, Hamburg 1987.

Wolfgang Hädecke, Heinrich Heine, Eine Biographie, Carl Hanser Verlag, 1985.

Literaturempfehlungen:

Jochanan Trilse-Finkelstein, Heinrich Heine, Gelebter Widerspruch, Aufbau Taschenbuch Verlag, Berlin 1997.

Fritz J. Raddatz, Taubenherz und Geierschnabel, Heinrich Heine, Beltz Quadriga, 1997.

Heinrich Heine, „...und grüßen Sie mir die Welt“ Ein Leben in Briefen, Herausgegeben von Bernd Füllner und Christian Liedtke, Hoffmann und Campe, 2005.

Reclam, „Die Worte und die Küsse sind wunderbar vermischt...“ Ein Heine-Lesebuch zum Gedenkjahr 2006.

argon hörbuch, Die Heine Box, K. Thalbach, J.J.Liefers und A. Khoun lesen Heine, 2005.



Genehmigung zum Bau der Winde vom 2.12.1815

Actum auf der Cämmerei
Lüneburg, den 2ten December 1815.

Gegenwärtig

Herr Bürgermeister Dr. Degen,
Herr Camerarius H.St. v. Dassel,
Herr Camerarius Krüger,
Herr Aßeßor H. v. Dassel,
Herr Aßeßor Blumenthal.

Als der hiesige Bürger und Weisbäcker Hieronymus Carl Bruns am 23ten September d.J. eine coram notario et testibus am 20ten deßelben Monats zwischen ihm, und seinem Nachbarn, dem Riemer Johann Heinrich Buchholz getroffene Vereinbarung, wovon eine beglaubte Abschrift diesem Protocolle

sub A.

beigefügt worden, eingereicht hatte, woraus sich ergab, dass gedachter Buchholz sein ihm aus einem Proceße, welcher zwischen den vorigen Besitzern des Brunsschen und Buchholzschen, (olim Düversschen) Hauses darüber geführt worden, dass der weiland Bäcker Bruns keine Winde in seinem Hause nach der Seite der heiligen Geist-Straße hin anlege, und welcher Proceß gegen den weiland Bäcker Bruns entschieden worden, erworbenes Recht aufgegeben habe, und dem jetzigen Weisbäcker Bruns für jetzt und auf ewige Zeiten gestatten wolle, eine Winde in seinem Hause anzulegen und zu haben, mehrgedachter Weisbäcker Bruns hierauf unterm 3ten October d.J. beim Senate die

sub B.

anliegende, an die Cämmerei abgegebene Bitte, betreffend die Anlegung einer Winde eingereicht hatte:

So war sowohl von Seiten der Policei-Directorii dem Policei-Inspector Limberg, als auch von Seiten

der Cämmerei dem Zimmermeister Tegtmeyer und dem Maurermeister Clasen aufgetragen worden, sich an Ort und Stelle zu verfügen, und über die von dem Weisbäcker Bruns nachgesuchte Anlegung einer Winde nach der Seite der heiligen Geist-Straße überhaupt, als auch vorzüglich darüber, ob durch diese Anlegung auch nicht die Paßage nach und aus der heiligen Geist-Straße wo nicht benommen, doch beenget werden würde, ihren gutachtlichen Bericht einzuliefern.

Nachdem nun der Policei-Inspector Limberg, ingleichen der Zimmermeister Tegtmeyer und der Maurermeister Clasen, nach vorgenommener Besichtigung die

sub C & D

anliegenden gutachtlichen Berichte eingereicht, aus welchen erhellet und zwar

A.) aus dem Berichte des Policei-Inspectors Limberg

1.) daß die intendirte Absicht des Bäckers Bruns, eine Winde anlegen zu wollen, alle Unterstützung verdiene, weil dadurch die Straße vergrößert und die Paßage nicht mehr, wie jetzt oft geschehe, gesperret werde
2.) daß es aber nothwendig sei, daß der Bäcker Bruns den Ausbau von seinem Keller wegräume, und die seine Gränze bezeichnenden Pfähle soweit einrücken laße, daß die Linie mit seiner Auslucht ganz gerade werde.

b.) aus dem Berichte der vorbenannten beiden Werkmeister:

1.) daß die Straße woselbst die Winde angelegt werden soll, 26 Fuß breit sei, und daß, wenn auch an beiden Seiten ein Wagen stehe, dennoch ein Wagen ohne Hinderniß durchfahren könne, daß ferner neben dem Hause der Wittwe Dannen-

berg, woselbst sich auch eine Winde befinde, die Straße nur 21 Fuß breit, und bei dem Cratoschen Hause noch schmaler sei.

2.) daß das Dachwerk des Brunsschen Hauses, woselbst die Winde mittelst eines Erkers angebracht werden soll, fast neu und zur Haltung des Erkers und der Winde hinlänglich sicher sei.

3.) daß die Straße dadurch, daß der Bäcker Bruns den Vorbau des an seinem Hause befindlichen Kellers eingehen laßen will, in der Breite noch 2 Fuß gewinnen und dadurch ein beßeres Aussehen erhalte; die Brunsschen Nachbarn, namentlich der Spediteur Crato, der Vollhake Schnelle und der Brauer Behn auch in Gemäsheit der Anlagen

sub E. F. und G.

gegen die Anlegung einer Winde nichts zu erinnern gefunden, und sich damit völlig zufrieden erklärt hatten;

So fand man auch von Seiten der Cämmerei keine Bedenken, diese Anlegung der Winde, unter den in den beiden vorgedachten Gutachten enthaltenen Bedingungen zu genehmigen.

Es wurden demnach in der heutigen Cämmerei-Sitzung dem persönlich erschienenen Weisbäcker Hieronymus Carl Bruns die Erlaubniß ertheilt, an der Seite seines Wohnhauses in der heiligen Geist-Straße über über seinem Thorweg eine Winde anzulegen, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß er den Vor- oder Ausbau des an seinem Hause befindlichen Kellers spätestens Ostern künftigen Jahrs eingehen laße und wegräume, auch die seine Gränze bezeichnenden Pfähle soweit einrücken laße, daß die Linie mit seiner Auslucht ganz gerade werde.

Der Weisbäcker Bruns versprach, diese Bedingung Ostern künftigen Jahrs genau zu erfül-

len, worauf man beliebte, demselben eine beglaubte Abschrift dieses Protocolls loco Concessionis zustellen zu laßen, und womit selbiges geschlossen wurde.

in fidem copiae

H. R. Meyer, Sekr.

Erklärung einiger Begriffe:

sub A. = unter A

coram notario et testibus = vor dem Notar und Zeugen

loco concessionis = örtliche Erlaubnis

in fidem copiae = originalgetreue Kopie

Vollhake, Vollhake = Fetthändler, Krämer

olim = ehemals, einst, ähnliche Bedeutung wie weiland

Die Anlagen sub A. bis G sind nicht mehr vorhanden.

Die Stadtvertreter haben mit ausschweifenden Worten nur wenig gesagt. Der erste Satz dieses Protokolls ist sehr verschachtelt und enthält den Fehler, dass das Prädikat des ersten Satztheils doppelt erscheint. Ohne schmückendes Beiwerk besagt der Kernsatz Folgendes:

Als der Bürger Bruns eine zwischen ihm und seinem Nachbarn Buchholz getroffene Vereinbarung zwecks Anlegung einer Winde bei der Cämmerei eingereicht hatte, wurden der Polizeiinspektor Limberg und die Handwerksmeister Tegtmeyer und Clasen beauftragt, ihre Gutachten einzureichen.

Windeanlage an der Traufenseite des Hauses Am Sande 3

Wolfgang Fraatz

Vorgeschichte: Der Bäckermeister Johann Hinrich Bruns, in dessen Hause seit 1555 eine Bäckerei betrieben wurde, wollte eine Windeanlage an der Traufenseite seines Hauses in Lüneburg C 114 (damalige Bezeichnung für das Haus Am Sande 3) bauen lassen, um seine Getreide-Speicherräume im Dach besser nutzen zu können. Sein Nachbar Düvers strengte einen Prozess an, um diese Anlage zu verhindern und obsiegte vor Gericht. Als der Sohn von Hinrich Bruns, der Bäckermeister Hieronymus Carl Bruns, das Backhaus übernahm, verzichtete der Rechtsnachfolger des Nachbarn Düvers, Herr Johann Heinrich Buchholz, auf sein Recht und erlaubte die Anlegung einer solchen Windeanlage. Am 2.12.1815 wurde der Aufbau eines Kranhauses auch seitens der Stadtverwaltung genehmigt. Danach erfolgten die Baumaßnahmen unverzüglich. Leider wurde dabei nicht die nötige Sorgfalt aufgewendet. Regenwasser konnte 150 Jahre lang mehr oder weniger stark eindringen. Das Rad der alten Windeanlage fiel nach 1945 der Brennstoffknappheit zum Opfer.

Das Kranhaus blieb stehen und war altersschwach und klapperig. Zur Stabilisierung wurde im Jahre 1960 ein Überzug und dergleichen mehr im Bereich des Kranhauses eingebaut, um die Last von den abgefaulten und geschwächten Balken und Dachsparren umzulagern.

Das stark baufällige Kranhaus wurde anno 1973 bei der Neueindeckung des Daches abgebrochen. Für eine Rekonstruktion war damals kein Geld vorhanden.

Die Dachsparren und Balkenköpfe in Umfeld um das Kranhaus sind marode gewesen. Die darunter befindliche Mauer war völlig durchnässt bis zur Oberkante des 1. Obergeschosses. Inzwischen wurde alles getrocknet und mit Holz und Stahl stabilisiert. Allein das Durchtrocknen des Mauerwerks dauerte mindestens drei Jahre. Die Feuchtigkeitsschäden im 3. und 2. Obergeschoss wurden beseitigt.

Bevor ein neues Kranhaus aufgestellt werden konnte, musste zunächst eine tragfähige Unterkonstruktion geschaffen werden, denn die Balkenköpfe zum Aufnehmen der Pfosten gab es nicht mehr.

Das alles ist im Sommer des Jahres 2005 geschehen, nachdem Herr Curt Pomp eine Zeichnung angefertigt und eine denkmalrechtliche Baugenehmigung eingeholt hatte, worauf die ARB die Baubetreuung übernahm.

Das Außenfachwerk wurde in Eichenholz gefertigt, die Balken stabilisiert. Die Zimmerleute der Firma Schulz kerbten ein so genanntes Ossenmuul in jeden der beiden Balkenköpfe. Herr Schorr aus Bad Bevensen schnitzte die Inschriften: *Rek. 2005* und *Backhaus 1555-1960* in die Balken des Kranhausgiebels. Die Ausmauerung der Gefache erfolgte mit Klostersteinen und Kellenstrich in den

Fugen. Schlossermeister Walter Müdder fertigte die verschiedenartigsten Beschläge, sowie das Schutzgitter und der Mühlenbaumeister Herr Zecher aus Wittenburg rekonstruierte das Windenrad, dessen Welle beim Arbeitskreis Lüneburger Altstadt eingelagert war und versah es mit schmiedeeisernen Klemmgabeln. Die Welle stammt aus einem Lüneburger Bürgerhaus. Herr Pomp hat sie mir geschenkt.

Tischlermeister Anders aus Lüneburg stellte die Tür und zwei seitliche Fenster her. Die Fenster haben Glas teilende Sprossen und sind nach außen zu öffnen.

Eine Seilerin hat hier vor Ort die Seile zusammen gespleißt: ein umlaufendes Zugseil und ein Tragseil für Lasten. Das Übersetzungsverhältnis von Lastseil und Zugseil entspricht etwa 1 : 5,5.

Die Windeanlage ist voll funktionsfähig. Eine einzelne Person kann damit Lasten von zwei Zentnern und mehr aufziehen, benötigt aber immer eine Hilfsperson.

Abschließend möchte ich sagen, dass eine praktische Nutzung der Winde nicht beabsichtigt ist.

Anhang

1. Aus Borstelmann 1936, Backhäuser in Lüneburg:

Am Sande 3

C 114

Feilbackhaus mit Nebenräumen und drei Wohnkellern
Am Sande am Orte der Heiligengeiststraße,
in den Schoßrollen (Steuerakten) erstmals erwähnt
im Jahre 1539. Backhaus seit 1555.

Anm.: Feilbackhaus ist kein Schreibfehler. Feilbäcker durften ihre Ware direkt im Backhaus feilbieten.

Hausbesitzer ab 1539 Tonies. Schele
ab 1556 dessen Witwe
ab 1564 Christoffer Samrat
ab 1616 der Vogt zu Bienenbüttel
ab 1624 Harmen Hecter
ab 1673 Cord Vossnagen
ab 1679 Peter Bruns
ab 1712 dessen Witwe
ab 1714 deren Sohn Hinrich Bruns
ab 1760 dessen Sohn Johann Hinrich Bruns
ab 1814 dessen Sohn Hieronymus Carl Bruns bis 1842
(163 Jahre im Familienbesitz Bruns)
ab 1845 Ludolph August Höltich
ab 1851 Johann Martin Garben
ab 1882 dessen Sohn Johann Hermann Heinrich Garben
ab 1905 Dietrich Matthies
ab 1913 Albert Becker
ab 1959 dessen Frau Else Becker
ab 1972 deren Großsohn Wolfgang Fraatz

2. Aus dem Einwohnerbuch für Stadt und Landkreis Lüneburg 1956:

Albert Becker
Bäckerei und Konditorei
Am Sande 3

Im mittelalterlichen Lüneburg, Am Sande, findet der Besucher der 1000jährigen Stadt die Bäckerei und Konditorei „Albert Becker“, eine der ältesten Bäckereien in Lüneburg. Sie reicht nachweislich bis 1555 zurück. Seit über 400 Jahren also liefert sie den Bürgern Brot und Feinbackwaren. Welch eine Tradition eines Handwerkerbetriebes und welche Treue der Kundschaft zu ihrer bewährten Bäckerei. Die Qualitätsbackwaren, insbesondere die Pasteten und Sandkuchen sind weit über die Grenzen Lüneburgs hinaus bekannt. Die Bäckerei ist seit dem Jahre 1913 im Besitz des Konditor-meisters Albert Becker.

3. Vereinbarung betr. Windeanlage vom 20.09.1815¹

Zu wissen sey hiedurch, daß zwischen dem hiesigen Bäckeramtsmeister Herrn Hieronimus Carl Bruns und dem hiesigen Riemeramtsmeister Herrn Johann Heinrich Buchholz folgende Vereinbarung getroffen worden ist:

§. 1.

Zwischen genannten beiden Contrahenten oder eigentlich zwischen den vorigen Besitzern ihrer beiden hier am Sande belegenen Häuser ist ein Proceß darüber geführt worden, dass Herr Bruns keine Winde in seinem Hause nach der Seite der heiligen Geist Straße hin anlege, welcher Proceß auch gegen den Herrn Bruns entschieden worden ist. Gegenwartig giebt Herr Buchholtz sein ihm aus diesem Proceß erworbenes Recht auf und gestattet, dem Herrn Brus für jetzt und auf ewige Zeiten eine Winde in seinem Haus anzulegen und zu haben. Dagegen

§. 2.

übernimmt Herr Bruns die Erhaltung der zwischen seinem und des Herrn Buchholz Häusern befindlichen Wasser Rinne sowol in Ansehung der neuen Anlegung als künftigen Erhaltung derselben auf ewige Zeiten, theert auch die Rinne sowol wie das an des Herrn Buchholz Dach befindliche Leckbrett, das Leckbrett selbst muß jedoch Herr Buchholz selbst legen laßen, wenn ein neues Brett

¹ Übertragung des in deutscher Kurrentschrift geschriebenen Originals, getreu damaliger Grammatik, einschl. der Rechtschreibfehler

nöthig ist, sowie Herr Bruns auch das an seinem Hause befindliche Brett erhalten muß. Sollte künftig auch an dieser Rinne ein Trumpf angelegt werden müssen, so geschieht dieses auf des Herrn Bruns alleinige Kosten, so wie derselbe solchen dann auch demnächst immer erhalten muß. In Ansehung desjenigen Schadens aber, welcher an den beiderseitigen Dächern bey Legung einer Rinne verursacht wird, muß ein jeder Contrahent denselben selbst tragen.

§. 3.

Würde aber die Anlegung der gedachten Winde durch irgend einen Dritten verhindert werden, so fällt diese ganze Vereinbarung als ungültig weg, mithin auch die von Herrn Bruns hier übernommene Verbindlichkeit wegen Erhaltung der gedachten Rinne.

§. 4.

Wißentlich entsagen beide Contrahenten allen gegen diese Vereinbarung möglichen Einreden, namentlich der daß etwas anderes verabredet worden als hier geschrieben ist und ist dieser Contract doppelt ausgefertigt und von beiden Theilen eigenhändig unterschrieben und gegen einander ausgewechselt worden. Lüneburg am 20ten September 1815.

Hieronymus Carl Bruns

Johan Heinerich Buchholtz

In Gegenwart meiner des unterzeichneten Notars und der beiden Subrequirirten hier wohnhaften Zeugen des Branntweinbrenners Herrn Christoph Friderich Schmidt und des Uhrmachers Herrn Conrad Wilhelm Lüdemann ist vorstehende Vereinbarung nach deren Vorlesung und Genehmigung von den vorunterschriebenen Contrahenten Herrn Bruns und Buchholz eigenhändig unterschrieben worden, welches wir auf Verlangen durch unsere Unterschriften und Siegel bezeugen.

Lüneburg am zwanzigsten September achtzehnhundert und fünfzehn.

in fidei

E.G. Lindemann R, als

requirirter öffentlicher Notar.

Christoph Friedrich Schmidt als Zeuge

Conrad Wilhelm Lüdemann als Zeuge

Die Lüneburg-Briefmarke von 1956

Rüdiger Schulz

Allen Lüneburger Philatelisten ist sie bestens bekannt: die Briefmarke zur Feier „1000 Jahre Lüneburg“ im Nennwert von 20 Pfennig (Mi.-Nr. 230). Dieses Postwertzeichen gab die (damalige) Deutsche Bundespost am Mittwoch, dem 2. Mai 1956 heraus. Dies führte in Lüneburg zu beträchtlichem Wirbel:

Mit dem Gongschlag 8.00 Uhr begann das große Wettrennen der Lüneburger Sammler nach „ihrer“ Sonderbriefmarke. Die Marke ist in einer Auflage von fünf Millionen Stück gedruckt worden. Davon wurden am 2. Mai 1956 lediglich 150.000 Stück für Lüneburg zum Verkauf zugeteilt. Es gab am Graalwall ein fahrbares Sonderpostamt, vor dem sich von früh an lange Schlangen bildeten. Postinspektor Bulle prophezeite noch am 2.5.1956 eine Schließung dieses Sonderpostamtes wegen eines Totalausverkaufs. Vier uniformierte Postbeamte verrichteten den anstrengenden Verkauf, bei dem nicht jedem Käufer jede gewünschte Menge überlassen werden konnte. So berichtete die Lüneburger Landeszeitung am folgenden Tag von einem auswärtigen Händler, der vergeblich zehn Bogen erwerben wollte und sich in den Liebesgrund zurückzog, während einige „Steppkes“ für ihn die Marken in kleinen Mengen besorgten.

Bereits nach vier Stunden waren 60.000 Marken verhökert. Am Nachmittag zogen dann die motorisierten Briefmarkenschalter zum Lunabrunnen auf dem Marktplatz um; dort hatte vormittags noch der Wochenmarkt stattgefunden.

Zusammen mit dem Ersttagsstempel sowie später mit dem Sonderstempel zur Werbeschau des Lüneburger Briefmarkensammlervereins im Juli 1956 in der Mittelschule am Graalwall ließen sich prächtige Belege produzieren. Dazu hatte der Lüneburger Graphiker und Briefmarkensammler Cord Meyer-Wöbse durch seine Firma „Graphot“ Briefumschläge und Postkarten mit dem Zudruck des Lüneburger Rathauses aufgelegt. (siehe Abbildung).

Doch auch Händler haben am 2.5.1956 in Lüneburg Ersttagsbriefe hergestellt. Die Lüneburger Landeszeitung berichtete am folgenden Tag von einem Willi Greiner vom Niederrhein, der für 50 Pf. fertige Ersttagsbriefe mit der Lüneburgmarke und der Abbildung von Teilen des Rats-silbers von einem Stand am Markt verkaufte. Die Auflage soll 2.000 Stück betragen haben.

Wenn man sich die Lüneburgmarke etwas genau ansieht, stellt man Ungewöhnliches fest: unter den untersten Fenstern des rechten Gebäudes sind die Buchstaben A und M zu erkennen. Hierbei handelt es sich um die Anfangsbuchstaben des Namens von Prof. Alfred Mahlau, Hamburg, der den Entwurf schuf und sich ganz offiziell und mit postamtlichen Segen mit seinen Initialen an dieser Stelle verewigte. Gestochen wurde die Marke von Hans Joachim Fuchs, Berlin, und hergestellt wurde sie auf weißem Markenpapier „DBP“ in der Markengröße V (27,5 x 32,8 mm) im Stichtiefdruck der Bundesdruckerei Berlin. Der Postverkauf begann am 2.5.1956 und dauerte bis zum 31.10.1956, während die Marke selbst bis zum 31.12.1957 frankaturgültig war. Produziert wurde die Marke in einer Auflage von fünf Millionen Stück.

Die Wertstufe von 20 Pfennig deckte das damalige Porto für einen Standardbrief bis 20 Gramm ab (das waren noch Zeiten). Die Wertentwicklung dieser Briefmarke ist nach einem halben Jahrhundert für Sammler eher enttäuschend. Zur Zeit bewerten die Sammlerkataloge die Marke mit 10 € doch wer an einem sauberen Stück interessiert ist, bekommt die Marke auch schon für weniger als die Hälfte dieses Katalogwertes. Deutlich teurer sind dagegen die Erstagsbriefe, für die man schon ca. 20 € pro Stück auf den Tisch legen muß, wenn man sie denn überhaupt einmal bei einem Sammler oder Händler zu sehen bekommt.

Bemerkungen zu Wiegendrucken der Ratsbücherei Lüneburg und der „Schedelschen Weltchronik“

Rolf Müller

In den Buchbeständen der Ratsbücherei befinden sich 1.331 Frühdrucke (Inkunabeln oder Wiegendrucke). Als diese Bücher im gesamten Bibliotheksbestand gesondert aufgestellt wurden, hat man die Zeit der Wiegendrucke noch bis 1530 gezählt. Nach den heutigen gültigen Kriterien setzt man die Inkunabelzeit aber nur noch bis zum Jahr 1500 n.Chr. an, so dass der Bestand entsprechend geringer ist.

Inkunabeln wurden in, für unsere heutigen Verhältnisse, kleinen Auflagen gedruckt. In der Forschung wird davon gesprochen, dass die 42zeilige Gutenberg-Bibel als erstes gedrucktes Buch eine Auflage von 158 bis 180 Exemplaren hatte.

Nach der Tagesleistung des Setzers richtete sich die Geschwindigkeit der Druckpresse. Im Idealfall wurde die Seite an einem Tag gesetzt und am nächsten gedruckt. Ein guter Setzer soll maximal 2 Folioseiten pro Tag geschafft haben. Folio (2°) ist eine Formatangabe. Beim Folio ist der Papierbogen nur einmal gefalzt, besteht also aus 2 Blättern. In Zentimetern ausgedrückt liegt die Höhe des Formats zwischen 35-45 cm (über 45 cm spricht man von „Groß Folio“). Aus dieser Formatangabe leitet sich auch der Begriff „Foliant“ ab.

Da es üblich war, die gesetzten Seiten sehr schnell nach dem Druck wieder auseinander zu nehmen, musste der Drucker und Verleger gut abschätzen, wie viele Exemplare er verkaufen konnte. Waren die Drucktypen wieder im Setzkasten, musste bei einer Neuauflage alles neu gesetzt werden. In Deutschland wurden auch Ende des 15. Jahrhunderts noch relativ kleine Auflagen gedruckt. Der Kölner Erstdrucker soll 1470 Auflagen von 100 bis 150 Exemplaren und 1499 für die „Kölnische Chronik“ ca. 250 Exemplare aufgelegt haben.

Insgesamt gibt es aus der Zeit von 1445 bis 1500 in Europa ungefähr 45.000 verschiedene Drucke. Im Vergleich hierzu sei erwähnt, dass allein in Deutschland z.Zt. rund 80.000 Bände jährlich neu erscheinen.

Johann Heinrich Büttner, Bibliothekar der Ratsbücherei (1709-1744), hat im frühen 18. Jahrhundert einen Katalog des Bibliotheksbestandes angelegt. Darin sagt er auch, dass die lateinische Ausgabe der „Schedelschen Weltchronik“, eine der ganz bedeutenden Inkunabeln, von Ludolf Töbing der Ratsbücherei vermacht wurde. Die Familie Töbing gehörte für lange Zeit zu den bedeutendsten Patrizierfamilien Lüneburgs und hat viele Ratsherren, Bürgermeister und Sülffmeister hervorgebracht. Außerdem besitzt die Ratsbücherei auch die deutsche Ausgabe der Chronik, die im Dezember 1493 in Nürnberg erschienen ist. Hartmann Schedel wur-

de 1440 in Nürnberg geboren und studierte in Leipzig und Padua. Er schloss sein Studium mit akademischen Ehren ab und wurde 1470 Stadtarzt in Nördlingen, um Anfang der 80er Jahre in seiner Vaterstadt Nürnberg fest ansässig zu werden. Er war in seiner Heimatstadt ein prominenter Humanist und beschäftigte sich mit Kunst, Literatur und vielen Wissenschaften. Unter dem Datum des 12. Juli 1493 wurde bei dem Nürnberger Drucker Anton Koberger Schedels lateinische Weltchronik „Liber chronicarum cum figuris...“ vollendet. Dieses Buch übertraf durch seinen Reichtum von 1809 Holzschnitten, gedruckt von 645 Holzstöcken alles bis dahin erschienene. Der Text der Chronik ist eine Zusammenstellung der Geschichte der Welt von der Schöpfung bis zum Jahre 1493 und endet mit der Beschreibung der Apokalypse.

Die Illustrationen, die die eigentliche Bedeutung des Werkes ausmachen, schufen die Nürnberger Maler Michael Wolgemut, ein Lehrer Albrecht Dürers, und dessen Stiefsohn Wilhelm Pleydendorff. Rund 40 Holzschnitte mit Stadtansichten wurden von den beiden neu angefertigt, die anderen wurden nach vorhandenen kopiert. Die Chronik ist für unseren Sprachraum das erste Werk, das Stadtansichten annähernd realistisch zeigt.

Schon wenige Monate nach der lateinischen Ausgabe erschien ein deutschsprachiger Druck. Aus der von Töbing der Bibliothek überlassenen lateinischen Ausgabe möchte ich einige Abbildungen zeigen, weil sie exemplarisch und typisch für Drucke der Zeit sind.



Die Stadt Bamberg um 1490

Die frühen Drucker haben sich noch sehr an den Handschriften orientiert. Der Schreiber war Vorbild für den Drucker. Schrifttypen bei den Inkunabeln ähneln den Handschriften der Zeit und der Drucker hat versucht, so gut zu drucken, wie der Schreiber schrieb.

In der lateinischen Ausgabe der Chronik wurde Platz für den ersten Großbuchstaben, die Initiale freigelassen und diese wurde im Exemplar der Ratsbücherei aufwendig mit Hand gemalt. Auch der untere Rand der Seite wurde mit pflanzlichen Motiven verziert. Im Text selbst wurden Großbuchstaben farbig mit Hand eingesetzt und bestimmte Stellen besonders hervorgehoben.

Dem Exemplar der Ratsbücherei wurde ein auf Pergament gemaltes Exlibris des ursprünglichen Besitzers Ludolf Töbing auf einer eigenen Seite vorangestellt.



Exlibris von Töbing

Das Buch ist recht groß (32,4 x 22,6 cm) und die Stadtansichten sind deshalb auch sehr deutlich und gut erkennbar.

Leider blieb diesem Buch der geschäftliche Erfolg versagt. Es war zu teuer, um für breite Kreise erschwinglich zu sein. In einem lateinischen Exemplar in London ist der genaue Kaufpreis für die ungebundenen Rohbogen vermerkt, der dem Wert von 5 ½ Schlachtochsen entsprach. In Nürnberg selbst sollen die rohen Druckbogen für 2 Gulden verkauft worden sein. Albrecht Dürer hat zu gleicher Zeit für sein neues, großes Haus unterhalb der Burg 500 Gulden gezahlt

Diese „Marktlage“ nutzte der Augsburger Drucker Johann Schönsperger aus und brachte 1496, 1497 und 1500 als Raubdrucke preiswerte „Volksausgaben“ in kleinerem Format heraus.

Werte unserer Gesellschaft

Manfred Wilkens

Bei meinen fast regelmäßigen Besuchen am Stammtisch fragte mich Herr Dr. Peter, ob ich nicht über ein Thema referieren möchte, welches von Interesse ist. Da ich Mitglied im Guttempler-Orden bin, schlug ich vor über die Werte des Ordens zu sprechen.

Als ich meine Vorbereitung begann, stellte ich fest, dass nicht nur im Guttempler-Orden, sondern allgemein ein Verlust unserer Werte zu bemerken ist. Somit konzentrierte ich mich auf deutsche Tugenden und Werte, wobei mein Verständnis von Werten nicht den Anspruch hat allgemein gültig zu sein. Nun stellt sich die Frage: Was gibt es für Werte? Das muß erst einmal ergründet werden. Da sind: Materielle, Ideelle, Traditionelle und Moralische Werte.

Da scheiden sich die Geister. Es scheint, dass materielles Denken absolut vorrangig ist. Bei den Anderen hören wir oft, nicht mehr aktuell, verstaubt „alte Zöpfe müssen abgeschnitten werden“ verkrustete Strukturen aufreißen.“ Innovation – Erneuerung heißt das Zauberwort. An dieser Stelle entschloss ich mich erst einmal aufzulisten, was für mich von Wert ist. Von Beruf bin ich Lebensmittel-Kaufmann. Ich habe diesen Beruf von der Pike auf gelernt und ein volles Arbeitsleben ausgeübt. Der traditionelle Kaufmannsberuf hat für mich einen großen Wert. Er ist einer der Ältesten, denn Handel gab es seit Urzeiten. Ehrlichkeit, Glaubwürdigkeit, Vertrauen, fachliche Kompetenz sind die herausragenden Werte. Da ich mich immer der christlichen Kirche verbunden gefühlt habe und als Guttempler über 25 Jahre ehrenamtlich aktive Suchtkrankenhilfe leiste, stellte ich bei mir fest, dass ich auch den Beruf des Pastors hätte wählen können. Auch Suchtarbeit ist Seelsorge. Da hätten dann die 10 Gebote Vorrang. Im Buddhismus sind es die 8 edlen Pfade und 4 edle Wahrheiten „Der Weg dorthin ist das Ziel.“

Bei den Anonymen Alkoholikern ist es das 12-Schritte-Programm und die 12 Traditionen. Die Guttempler haben „Enthaltbarkeit, Brüderlichkeit und Frieden“ als Grundsätze des Ordens festgeschrieben. Außerdem haben sie in ihrem kulturellen Bildungswesen eine Vielzahl an traditionellen Ritualen und Bräuchen bei den Abläufen ihrer feierlichen Zusammenkünfte. Kein Geheimbund, im Gegenteil. Jeder, ob Mann oder Frau, gleichwohl welcher Religion oder Partei zugehörig, ist herzlich willkommen. Dieses Thema ist zu umfangreich und muss gesondert behandelt werden.

Ich stelle fest, da ist bereits einiges an Werten genannt worden. Alles aus dem Bereich Moralwerte. Das ist aber längs noch nicht alles. Da sind noch die Ideellen und Traditionellen Werte zu betrachten.

Die Literatur: Kant, Goethe, Schiller, R. M. Rilke, Eichendorff, H. Heine, W. Busch, K. May, Kästner, die Gebr. Grimm usw. usw. Nun, da mag jeder Einzelne entscheiden ob gut oder uninteressant! „Dass Spiel am Computer ist doch viel interessanter“. Dieser Eindruck verstärkte sich bei mir, als ich in einer Fernsehsendung folgendes sah und hörte: In diesem Jahr ehren wir Friedrich Schillers Geburtstag. Fast alle Theater haben eines seiner Werke auf dem Spielplan. Grund für eine Befragung durch das Fernsehen in der Fußgänger-Zone einer deutschen Großstadt. „Was wissen Sie über Friedrich von Schiller? Können Sie mir den 1. Vers seines Gedichtes „Die Glocke“ aufsagen? - Fehlanzeige bei Alt und Jung. Ein Mann im Alter von ca. 55 Jahren sprudelte gekonnt den 1. Vers mühelos heraus. Er hätte bestimmt auch die nächsten gewusst. Mir wäre das auch leicht gefallen, wie hatten wir doch dieses Gedicht in der Heiligen-Geist-Schule gebüffelt.

Fest gemauert in der Erde, steht die Form aus Lehm gebrannt.
Heut noch soll die Glocke werden, auf Gesellen seit zur Hand.
Von der Stirne heiß, rinnen muß der Schweiß,
soll das Werk den Meister loben.
Doch der Segen kommt von oben.

Als 2. Beispiel: J.F.v. Eichendorff „Der frohe Wandersmann“:

Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt.
Dem will er seine Wunder weisen, in Berg und Wald und Strom und Feld.

- Das mag ja alles sehr schön klingen, aber was bringt mir das in der heutigen Zeit?
- Ich hab den Kopf mit anderen Dingen voll, ich muss sehen wie ich zurecht komme.
- Das ist weiß Gott nicht einfach - so höre ich bereits Gegenargumente.

Oberflächlich geurteilt mag das stimmen. Genauer betrachtet aber werden hier unverzichtbare Werte genannt. Schiller verweist auf den Erfolg durch harte Arbeit und Fleiß. Er hebt das

ehrbare Handwerk von Gesellen und Meister hervor. Doch brauchen wir für all unser Tun, Gottes Segen. Eichendorff weist darauf hin, sich in der Welt umzusehen. Über den Tellerrand hinwegzuschauen. Erfahrungen und Vergleichsmöglichkeiten zu sammeln. Und er benennt den unwiderbringlichen Wert der Natur. Die Natur ist ein Wunder sagt er. Aber wie gehen wir damit um.

Ich könnte hier eine Vielfalt von negativen Beispielen nennen. Durch Schiller erwähnte ich bereits das Theater. Ich möchte aber noch Shakespeare – Romeo und Julia, Mollier – Der eingebildete Kranke, E.G. Lessing – Nathan der Weise oder die Rolle des Shylok im Kaufmann von Venedig erwähnen, um das Angebot an Lebensweisheiten und somit von erheblichem Wert zu erweitern.

Auch die Musik stellt einen großen Wert dar, sei es ideell aber auch traditionell. Ist Musik doch Spiegelbild seiner Epoche und somit seiner Gesellschaft. Beethoven, Bach, Mendelssohn, Schubert, Vivaldi, Wagner, Mozart, Verdi, Puccini, Rossini. Auch hier nur einige aus der großen Vielfalt genannt. Alle haben wunderbare Musik zu Handlungen geschrieben, die menschliche Schwächen sowie niedere Instinkte als Thema aufgreifen. Aber auch ehrbare Tugenden als sinnvolle Lebensweisheiten in den Vordergrund stellen. Auch Volksmusik sowie andere Musikrichtungen sind wertvoll, tragen sie doch in positiver Weise zur Ausgewogenheit von Geist, Körper und Seele bei (Psychosomatik).

Handlungen von Schauspiel, Theater, Oper, Musical etc. oder Literatur halten uns einen Spiegel vor, sie können ein Spiegelbild unseres Verhaltens sein.

Und wie ist das mit Kunstausstellungen? Gemälden von Picasso, van Gogh, Dürer, Chagall, Zille, S. Dali. Ich nenne bewusst dieses breite Spektrum. Denn was ist wertvoll und wer bestimmt das? (Entartete Kunst im III.Reich). Es wäre eine Unterlassungssünde, wenn ich das klassische Ballett vergessen würde. Grazie und Estetik des menschlichen Körpers, verbunden mit tiefgehender Musik sind Kunst höchsten Grades.

Werte, die dem Weltkulturerbe zugeschrieben werden, beinhalten alle vier am Anfang genannten Wertbegriffe. Materielle, Ideelle, Traditionelle und Moralische. Die Frauenkirche in Dresden, der Dom zu Speyer, die Stadt Goslar etc. Es würde den Rahmen meines Themas sprengen, weitere aufzuführen.

Nicht selten höre ich die Meinung: Rausgeschmissenes Geld, das Geld sollte lieber für was Anderes ausgegeben werden. Solche Aussagen stimmen mich traurig, denn sie machen deutlich, dass in unserem Bildungswesen etwas versäumt wurde. In allem was ich bis jetzt benannt habe, sind wir mit unseren Wurzeln verwachsen. Germanisch, Deutsch, Europäisch, ohne Wurzeln hätten wir keinen Halt. Bildlich gesprochen, wir würden umfallen wie ein Baum im Sturm. Der Mensch kann mit absoluter Freiheit nicht umgehen. Er braucht Gesetze, Ordnung, Vorbilder, Werte in den benannten vier Bereichen. Ohne sie ist er entwurzelt, haltlos. Haltlosigkeit ist der Nährboden für Selbstsucht, Egoismus, Gewalt, Hass, Neid. Flucht in die Sucht von Drogen, Alkohol, Medikamente sowie andere Süchte.

Die Guttempler haben bereits vor 150 Jahren erkannt, wohin Haltlosigkeit führt. Sie schufen ein Werte-Konzept, das den Menschen die ihren Halt verloren haben, auf einen neuen sinnvollen Weg brachten. Um die bis jetzt genannten Werte als Fazit zusammenzufassen, empfehle ich unserer Gesellschaft eine Rückbesinnung auf die Gebote christlicher Nächstenliebe. Schauen wir uns die 10 Gebote noch einmal genau an, so wie wir sie in unserem Konfirmationsunterricht einmal gelernt haben. Mit Erschrecken werden wir feststellen, wie diese täglich verletzt werden.

An dieser Stele fällt mir Berthold Brecht ein.

„Zuerst kommt das Fressen und dann kommt die Moral“ (Dreigroschen Oper).

Und die Einen stehn im Dunkeln und die Andern stehn im Licht, doch man sieht nur die im Licht sind, die im Dunkeln sieht man nicht.

Vieles, was wir als negatives Verhalten erleben, geschieht unbewusst. Es ist die Folge allgemeinen menschlichen Verhaltens. Die Entwicklung ist schleichend. Die 10 Gebote erhalten unsere elementarsten Werte. Sie sind nicht veraltet, haben nie an Gültigkeit verloren. Wir brauchen sie heute mehr denn je.

Wie können wir erreichen das die Wertbegriffe Moral, Ideal, Tradition wieder mehr an Beachtung gewinnen ?

Antwort: Durch Vorbilder!

Wer ist Vorbild?

Antwort: Jeder kann Vorbild sein, wenn er nur will.

Chronik des Bürgervereins Lüneburg e.V.

für das Jahr 2005

Rüdiger Schulz

1. Quartal

Die Jahreshauptversammlung in der „Krone“ wählt einstimmig Christiane Weber zur 3. Vorsitzenden. Im Februar führt Herr Direktor Klaus Anger die Mitglieder und Freunde des Bürgervereins durch das Hotel Seminaris, eine gelungene Veranstaltung, die bei einem Glas Sekt und herzhafter Erbsensuppe im „Palmengarten“ ausklang. Während des Bürgertreffs am 23.3.2005 in der „Krone“ beraten die Mitglieder des Bürgervereins über das Kapitel „Lob und Tadel, Kritik und Anregungen“.

2. Quartal

Das 2. Quartal beginnt mit einem Stammtisch am Samstag, den 9.4.2005 in der Krone. Das Veranstaltungsprogramm wird Ende April mit einem Vortrag von Herrn Architekten Meyer in der St. Michaeliskirche über das Projekt zur Neugestaltung des Michaelis-Kirchhofes fortgesetzt. Im 2. Teil der Veranstaltung referiert Pastor Koch in und über die Unterkirche.

Anfang Mai stimmt Herr v. Wedel im Naturmuseum mit einem Vortrag über das Wendland auf die bevorstehende Tagesfahrt des Bürgervereins ein. An dieser Tagesfahrt nach Bleckede und in das Wendland zum Rundlingsdorf Lübeln nehmen 22 Mitglieder und Freunde des Bürgervereins teil.

Sehr gut wurde das Angebot des Bürgervereins angenommen, die Ausstellung „Spanische Malerei“ im Bucerius-Kunstforum in Hamburg zu besuchen.

Aus Anlaß des 41. Geburtstages des Bürgervereins wird am 29.6.2005 im Brömse-Haus in Anwesenheit von rund 45 Mitgliedern und Freunden des Bürgervereins die neue Rot-Blau-Weiße Mappe 2005 vorgestellt und an Frau Stadtbaurätin Gundermann übergeben. Stadtführerin Verena Fiedler hält einen ausführlichen und sehr unterhaltsamen Vortrag „Virtuelle Stadtführung durch Lüneburg“.

3. Quartal

Ende August trafen sich die Mitglieder des Bürgervereins Lüneburg und des Adendorfer Bürgervereins zu einer gemeinsamen Veranstaltung im Kloster Lüne. Nach einer intensiven Führung durch die Klosterkirche durch Frau Priorin Krüger referierte Frau Äbtissin Taglang in einem spannenden und beeindruckenden Vortrag ausführlich über das „Klosterleben im 21. Jahrhundert“.

Die jährliche Radtour des Bürgervereins führt in geruhsamer Fahrt bei prächtigem Sommerwetter unter anderem durch Wittorf, wo die Teilnehmer den Heideblüten-Festumzug bestaunen konnten.

Im September bringen Frau Stadtarchivarin Dr. Reinhardt und Herr Stadtdirektor Peter Koch den Mitgliedern und Freunden des Bürgervereins in einem gemeinsamen Vortrag im Huldigungssaal des Rathauses die Historie und die Neuerungen des Stiftungswesens in Lüneburg näher.

4. Quartal

Am Samstag, den 8.10.2005, nehmen mehrere Mitglieder des Bürgervereins an der Festveranstaltung „100 Jahre Niedersächsischer Heimatbund“ in Hannover sowie am Sonntag, den 23.10.2005, am Kulturfrühstück des Ausländerbeirates im Glockenhaus teil.

Krankheitsbedingt muss der Vortrag im Oktober über die St. Ursula-Nacht 1371 ausfallen. Anfang November wird dem Grünflächenausschuss des Rates das Projekt der Stelen für den Kurpark vorgestellt; der Entwurf findet allseits großen Anklang, so dass das Projekt nunmehr in die Produktion gehen kann.

Am 26.11.2005 erhält Pastor Folker Thamm während des Bürgeressens den Sülffmeisterring und wird zum Bürger des Jahres 2005 ausgerufen. Die Laudatio hält Frau Renate Börner, Gründerin der Lebenshilfe, für das musikalische Rahmenprogramm sorgte das Duo „Fautastico“. Im Jahr 2005 erscheinen fünf Ausgaben des Bürgerbriefes.

Wir über uns

Der Bürgerverein Lüneburg e.V.

- wurde am 29.6.1964 in Lüneburg gegründet,
- ist parteipolitisch ungebunden,
- verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke,
- will die Liebe und Verbundenheit zur Stadt fördern und das Interesse der Bürger am öffentlichen Leben wecken,
- fördert Maßnahmen der Heimat- und Stadtbildpflege, der Kunst und Kultur, des Umwelt-, Landschafts- und Denkmalschutzes,
- unterstützt gemeinnützige Bestrebungen,
- veröffentlicht die „Rot-Blau-Weiße Mappe“, in der unter anderem Lob und Tadel der wichtigsten Ereignisse in der Stadt zusammengefaßt sind,
- ruft jährlich eine engagierte Persönlichkeit durch Verleihung des Sülzmeisterrings zum Bürger des Jahres aus,
- führt regelmäßig kostenlose Vortrags- und Besichtigungsveranstaltungen durch, die allen Bürgerinnen und Bürgern offen stehen,
- initiiert eigene Projekte zur Bereicherung des Stadtbildes,
- hat mehr als einhundert Mitglieder, darunter namhafte Kaufleute, Handwerker, Freiberufler, Beamte, Angestellte und sonst für das Wohl der Stadt engagierte Bürger,
- gibt für seine Mitglieder vier bis fünf Mal pro Jahr kostenfrei den Bürgerbrief, das Mitteilungsblatt des Bürgervereins Lüneburg e.V., heraus,
- wird gegenwärtig durch folgenden Vorstand geführt:
 - Rüdiger Schulz 1. Vorsitzender
 - Gunnar Peter 2. Vorsitzender
 - Christiane Weber 3. Vorsitzende
 - Eckard Heymann 1. Schriftführer
 - Peter Sawalies 2. Schriftführer
 - Norbert Walbaum 1. Kassenführer
 - Jürgen Oetke 2. Kassenführer
 - Wolfgang Bendler Beirat
 - Elfine Grosche Beirätin
 - Heinz Kruse Beirat
 - Helmut Riesche Beirat

Eine Mitgliedschaft im Bürgerverein Lüneburg e.V. kostet im Jahr lediglich 30 Euro für Einzelmitglieder, Ehepaare zahlen 45 Euro.

Autorenverzeichnis

- Bendler, Wolfgang Geboren 1947, verheiratet, Elektromeister in Lüneburg, Beirat im Vorstand des Bürgervereins Lüneburg e.V.
- Börner, Renate Geboren 1936, verheiratet, vier Kinder, Gründerin der Lebenshilfe in Lüneburg und langjährige 1. Vorsitzende;
- Fiedler, Verena Geboren 1956 in Lüneburg als Festbeitrag ihrer Eltern zur 1000-Jahrfeier, verheiratet, drei Kinder, Lichtbildnerin, Stadtführerin, Schauspielerin aus Leidenschaft, Ehrenämter in Lüneburger Vereinen und Institutionen
- Fraatz, Wolfgang Geboren 28.05.1939 in Lüneburg, Beruf Konditor. Inhaber des damaligen Cafés Am Sande. Hausbesitzer des Hauses Am Sande 3 seit 1972, Gebäude seit 1913 im Familienbesitz (Bäckerei Becker).
- Heymann, Eckhard Geboren 1952 in Lüneburg, verheiratet, zwei Kinder, Angestellter bei der Hamburger Pensionsverwaltung e.G., 1. Schriftführer im Vorstand des Bürgervereins Lüneburg
- Lürssen, Jürgen Geboren 1955, Professor der Betriebswirtschaft an der Universität Lüneburg mit Schwerpunkt Marketing, Kandidat der CDU für das Amt des Oberbürgermeisters bei den Kommunalwahlen 2006
- Mädge, Ulrich Geboren 1950, Lüneburgs Oberbürgermeister, am 9.9.2001 im 1. Wahlgang von mehr als 54 % der Wählerinnen und Wähler für eine zweite Wahlperiode wiedergewählt.
- Müller, Rolf Jahrgang 1947; seit 1982 stellvertretender Leiter, seit April 2001 Leiter der Ratsbücherei Lüneburg, Schriftführer des Freundeskreises der Ratsbücherei e.V.
- Peter, Elmar Geboren 1920 in Munster, Regierungsdirektor im Schulaufsichtsdienst a.D. Langjähriges Mitglied im Vorstand des Bürgervereins Lüneburg e.V
- Peter, Gunnar Geboren 1958 in Lüneburg, leitet beim Landkreis Harburg in Winsen (Luhe) die Abteilung Boden / Luft / Wasser, 2. Vorsitzender des Bürgervereins Lüneburg e.V. seit 2002
- Schellmann, Birte Bürgermeisterin der Stadt Lüneburg, Vorsitzende der FDP-Fraktion im Stadtrat Lüneburg; Hausfrau und Rechtsanwältin a.D; Kandidatin für das Amt der Oberbürgermeisterin bei den Kommunalwahlen 2006
- Schulz, Rüdiger Geboren 1951 in Lüneburg, Regierungsdirektor, verheiratet, drei Kinder, 1. Vorsitzender des Bürgervereins Lüneburg e.V. seit Februar 2001

Thamm, Folker	Geboren 1942, verheiratet, zwei Kinder, seit 1987 Pastor in St. Nicolai, Beauftragter für Behindertenarbeit und Erwachsenenbildung, Vorsitzender des Ausschusses des Kirchenkreistages „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“
Wilkens, Manfred	Geboren 1939 in Lüneburg, Lebensmittelkaufmann, gemeinsam mit seiner Ehefrau Heide Bürger des Jahres 2003 als Auszeichnung für ihr Eintreten für die Suchtberatung.

Bildnachweis:

- **Seite 4:** Alte Aufnahme des Rosenkrugs in der Rosenstraße, Sammlung des Bürgervereins Lüneburg e.V. Das Eckhaus beherbergte in den 60er und 70er Jahren des 20. Jahrhunderts das Schallplattengeschäft Löffler, heute ist dort eine Bäckerei ansässig.
- **Seiten 10, 11 und 12:** Fotografien von Rüdiger Schulz, April 2006
- **Seite 13:** alte Postkarte, Sammlung Rüdiger Schulz
- **Seite 27:** alte Postkarte der St. Nicolaikirche, Sammlung Rüdiger Schulz
- **Seite 60:** Fotomontage von Verena Fiedler des Heinebildes von Moritz Oppermann (1831) mit dem Christianibild von Nikolaus Peters (ca. 1830), Museum für das Fürstentum Lüneburg
- **Seite 68:** Postkarte mit Abbildung der Lüneburg-Briefmarke von 1956, Sammlung Rüdiger Schulz
- **Seite 70:** Die Stadt Bamberg um 1490. Aus der Schedelschen Weltchronik von 1492, Ratsbücherei Lüneburg
- **Seite 71:** Exlibris von Töbing. Aus der Schedelschen Weltchronik von 1492, Ratsbücherei Lüneburg
- **Seite 77:** Lüneburg vom Schießgrabenwall, Blick auf Stammersbrücke und Altenbrücker Tor, Zeichnung von C.A. Lill

Impressum:

Bürgerverein Lüneburg e.V.
 Tel.: 04131 / 52288
 Postfach 1844, 21308 Lüneburg,
www.buergerverein-lueneburg.de
 mail@buergerverein-lueneburg.de
 BLZ 24050110, Kto.-Nr. 57006678
 Redaktion: Eckhard Heymann
 Gunnar Peter

Rüdiger Schulz
 Auflage 200 Exemplare
Kopie und Bindung:
 Copy Shop Pusch
 Inh. Andreas Pusch
 Große Bäckerstraße 2
 21335 Lüneburg
 Tel. 04131/45932
 Fax 04131/403974

